

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis, einschließlich des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zusätzl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 93.

Sonnabend, den 21. November 1914.

24. Jahrgang.

### Gefecht in der Luft.

#### Französischer Angriff abgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 19. Nov. In Westflandern und Nordfrankreich ist die Lage unverändert.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader zwang auf einem Erkundungsflug zwei feindliche Kampfflugzeuge zur Landung und brachte ein feindliches Flugzeug zum Absturz. Von unseren Flugzeugen wird eins vermisst.

Ein heftiger französischer Angriff in der Gegend von Servon am Westrand der Argonnen wird unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

Unsere Verluste waren gering. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind die erneut eingeleiteten Kämpfe noch im Gange.

### Der Hafen von Libau von den Deutschen gesperrt.

Berlin. (Amtlich.) Am 17. Nov. haben Teile unserer Ostseestreitkräfte die Einfahrt des Libauer Hafens durch verankerte Schiffe gesperrt und die militärisch wichtigen Anlagen beschossen. Torpedoboote, die in den Innenhafen einbrangen, stellten fest, daß feindliche Schiffe sich nicht im Hafen befinden.

Berlin, 19. Nov. Zu der amtlichen Meldung, daß die Ausfahrt des Libauer Hafens deutscherseits durch verankerte Schiffe gesperrt sei, schreibt Graf Reventlow in der Deutschen Tageszeitung: Der Hafen von Libau ist mithin von jetzt ab für russische Kriegsfahrzeuge unzugänglich geworden, und die russische Flotte besitzt keinen eisfreien Hafen und damit für den Winter keine Operationsbasis mehr, wenn die übrigen Häfen zugefroren sind, was bald eintritt. Ueberdies wird die Sperrung von Libau von besonderer Bedeutung mit Hinblick auf die Möglichkeit, daß englische Unterseeboote von der Nordsee durch den Sund in die Ostsee kämen. Diese würden nun in Libau keinen Stützpunkt mehr finden. Mit der Möglichkeit des Erscheinens englischer Unterseeboote in der Ostsee muß natürlich nach wie vor gerechnet werden.

### Günstiger Fortgang der Schlacht in Russisch-Polen

Wien, 19. Nov. Amtlich wird verlautbart: Die Schlacht in Russisch-Polen nimmt einen günstigen Fortgang. Nach den bisherigen Meldungen machten unsere Truppen 7000 Gefangene. Sie erbeuteten 18 Maschinengewehre und auch mehrere Geschütze.

Der Stellvertreter des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

### Der Gouverneur von Warschau gefangen.

Berlin, 17. Nov. Unter den in der Schlacht bei Kutno Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau v. Korff mit seinem Stabe. Der Gouverneur war mit seinem Adjutanten Hauptmann Frechner früh von Warschau in einem eleganten Privatauto abgefahren in der Richtung auf Kutno, ohne Kenntnis davon, daß diese letztere Stadt nach erbittertem Straßenkampfe von uns genommen war. Er stieß plötzlich bei Tarnow auf die Kavalleriespitze der Deutschen. Er versuchte umzukehren und zu entkommen, wurde jedoch von einer Abteilung der 9. Mezer Dragoner eingeholt und festgenommen. Der Gouverneur setzte sich nicht zur Wehr und ließ sich ruhig im eigenen Auto unter Begleitung eines Leutnants und eines Dragonerregiments nach Deutschland abtransportieren. Er kam am Abend in Gnesen durch, wo er auf Anordnung des Platzkommandanten im Hotel Hähnch, dem besten Hotel der Stadt, für die Nacht untergebracht wurde. Der gefangene Gouverneur spricht fließend Deutsch. Er wollte niemand sehen, da er nicht in der

Stimmung sei und seine Nerven durch das plötzliche Ereignis abgespannt seien. Der Ghauffeur, ein Pole, erzählt, daß in Warschau große Angst vor den Deutschen, zumal vor Luftbomben herrsche. Letztere hätten großen Schaden angerichtet. Die Stadt sei bereits vom russischen Militär geräumt.

### Der amtliche türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 18. Nov. Der heutige Bericht des türkischen Hauptquartiers lautet: Auf allen Kriegsschauplätzen werden die Kämpfe mit Erfolg fortgesetzt. Unsere Truppen an der ägyptischen Grenze besetzten Kalatalua (?), das 120 Km. jenseits der Grenze liegt, und hielten dort die türkische Fahne. Unsere Truppen, die durch Kasitan nach Rußland einbrangen, schlugen mit Gottes Hilfe die Russen nach heftigem Kampfe und fügten dem Feinde große Verluste zu. Unsere Truppen machten 100 Gefangene und erbeuteten zwei Gebirgsgeschütze.

### Große Verluste der Franzosen und Engländer bei Dirmuiden.

Roofendaal, 19. Nov. (Priv.-Tel. des Dr. Anz.) In den Kämpfen zwischen Dirmuiden und Dirmuiden haben die Franzosen 20000 Mann eingebüßt. Die Verluste der Juavenregimenter sind besonders schwer. In der Nacht vom 14. zum 15. wurde ein Nachtangriff auf Dirmuiden von drei Seiten her unternommen. Die Offiziere trieben ihre Truppen ins Feuer. Immer neue Abteilungen wurden nachgeschoben, doch alle Verrechnen Anstrengungen scheiterten; ohne erhebliche Verluste schlugen die Deutschen den Vorstoß der Feinde ab und gingen zu einer scharfen Gegenoffensive über, die infolge des ungünstigen Wetters nur zu einem Teilerfolge führte. Im Kanal ertranken 2500 Franzosen und Engländer. Man sah unter den Ertrunkenen viele Gurkas, die in der herrschenden Dunkelheit französische Soldaten mit ihren Messern durchbohrt hatten. Die Franzosen stachen mit den Seitengewehren los. Im Tod verkrampften sich die Streiter ineinander. Einige hundert Franzosen fielen den wütenden Gurkas zum Opfer. Es soll eine Art Verständigung zwischen den Verbündeten geschaffen werden, um der Wiederholung solcher Vorfälle zu begegnen.

### Minen an der schottischen Küste.

Petersburg, 19. Nov. Nach einem Londoner Telegramm der Austia Wedomoste lief das englische Torpedoboot Drund an der Küste Schottlands auf eine Mine. Die Mannschaft wurde gerettet.

### Frankreichs letztes Aufgebot.

Der Mangel eines Ersatzes für die in der Schlachtlinie befindlichen Truppen beginnt sich stark bemerkbar zu machen. Der Kriegsminister Millerand ordnete die baldige Einberufung der Mindertauglichen an und befahl möglichst Beschleunigung der Rekrutenausbildung, da eine Ablösung der ermüdeten Standtruppen unbedingt erforderlich sei. Die Anzahl der französischen Reserven dieser Art werden auf dem Papier mit einer halben Million angegeben. Militärische Sachverständige bezweifeln aber, daß es möglich sein wird, diese aufzubringen. Der Pariser „Temps“ unterzieht diese Frage einer längeren Besprechung und schreibt, daß Frankreich keine Armee mehr aufbringen könnte, die instande sei, den Deutschen Widerstand zu leisten.

### 7 englische Kriegsschiffe außer Gefecht gesetzt.

Dem „Leipz. Tageblatt“ ist von befreundeter Seite folgende Meldung zugegangen, die es mit Genehmigung des Oberkommandos in den Marken veröffentlicht:

Ueber das 3 tägige Seegefecht bei Widdelkerke, durch das das deutsche Geschwader hart bedrängte englische Geschwader zurückgeschlagen wurde, gehen dem „Leipz. Tageblatt“ von befreundeter Seite noch nähere Nachrichten zu. Danach gelang es der deutschen Feldartillerie, 7 der von Admiral Hood befehligten Schiffe außer Gefecht zu setzen. Eins davon ist kurz darauf gesunken.

341 der Weihnachtssendung an die im Felde stehenden Truppen beigelegt werden. Diese Stollen haben einen Wert von reichlich 1000 Mark.

### Aus der 59. und 60. sächsischen Verlustliste.

Abkürzungen: l. v. = leicht verwundet, s. v. = schwer verwundet, verm. = vermisst, gef. = gefallen, K. = Kompagnie.

3. Infanterie-Regiment Nr. 102, Zittau.

Bolinzi, Otto, Horn, l. v., Rücken. 11. K. 13. Infanterie-Regiment Nr. 178, Ramenz.

Schöne, Edwin Mar, Reichenbach, gef. 7. K. Wittig, Oskar, Pulsnitz, bisher verm., zur Komp. zurück. 7. K.

12. Inf.-Regt. Nr. 177, Dresden und Barackenlager Königsbrück.

Döwbal, Mar, Pulsnitz, bish. verm., ist am 1. Sept. bei Bertles gefallen. 10. K. Werner II, Martin, Großröhrsdorf, bisher vermisst, ist zur Kompagnie zurückgekehrt.

### Vertliches und Sächsisches.

Bretinig. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden die Kriegsfreiwilligen Willi Seisert und Helmut Gebler von hier.

Bretinig. Eine allgemeine Kirchentollekte für die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen im Auslande soll auf Anordnung des ev.-luther. Landeskonfistoriums am kommenden Totensonntage gesammelt werden.

Auf eine bemerkenswerte militärische Beförderung weist die „Sächsische Staatszeitung“ hin. Unter den dieser Tage bekanntgegebenen Personalveränderungen im Heere befindet sich auch die Beförderung des Feldwebels der Landwehr Beckstädt, der seit der Mobilmachung beim Grenadier-Regiment Nr. 100 stand. Er ist zum Leutnant befördert. Dies sei, so bemerkt die „Staatszeitung“ deswegen bemerkenswert, weil er als ehemaliger Berufsunteroffizier zum Offizier befördert wurde, und zwar auf Grund seiner dienstlichen Tätigkeit und großer persönlicher Tapferkeit.

Zu den Klagen gegen die Feldpost. In den Zeitungen sowie in Zuschriften an die Postverwaltungen wird als Vorwurf gegen die Feldpost öfter die Frage aufgeworfen, wie es kommt, daß die Klagen über die Feldpost nicht aufhören. Das Reichspostamt hat in einer kleinen Druckschrift unter Benutzung amtlicher, auch im Felde gesammelter Unterlagen hierzu Stellung genommen und weist darin nach, weshalb die Klagen über die Feldpost nicht aufhören können. Wie man hört, ist das Reichspostamt bereit, diese Schrift „Weshalb hören die Klagen über die Feldpost nicht auf“ kostenfrei unmittelbar an Interessenten abzugeben. Diese hätten nur den Wunsch durch Postkarte der Geheimkanzlei des Reichspostamtes in Berlin W 66 mitzuteilen.

Großröhrsdorf. Wegen Bettelns wurde durch die hiesige Schutzmannschaft ein Fremder verhaftet. Er hatte sich einen Ueberzieher erbettelt, war aber mit diesem Kleidungsstücke nicht allein zufrieden, sondern verlangte vielmehr auch noch Geld.

Zittau. 380 Stollen als Liebesgabe hat die Zittauer Bäcker-Znnung, an die sich der Arbeitsausschuß der Sammlung für Liebesgaben an die Zittauer Truppen bittend gewandt hatte, gespendet. Davon werden 39 an die Berwundeten in Zittauer Lazaretten geschenkt, während

Einen schweren Unfall erlitt das 26-jährige Küchenmädchen Küchler, im „Amtshof“ in Pirna bedienstet, am Montag Abend in der 9. Stunde auf dem Bahnhof **Obervogelgefang.** Von einem Besuch einer Freundin zurückkehrend, benutzte das Mädchen von Sedlitz aus den Zug nach Pirna. Infolge der lebhaften Unterhaltung vergaß es das Aussteigen auf der hiesigen Station und fuhr bis Obervogelgefang, wo es den Irrtum wahrte und ausstieg. Im Begriffe, den 8 Uhr 24 Min. nach Pirna fahrenden Zug zu besteigen, kam das Mädchen dem einfahrenden Zug zu nahe und kam zu Fall, wobei die Räder über den linken Arm gingen und diesen in Schulterhöhe glatt abschnitten, auch der rechte Fuß wurde verletzt. Durch Sanitäter wurde die Verunglückte dem Friedrichstädter Krankenhaus in Dresden zugeführt.

Kirchennachrichten von Bretinig.

Totenfestsonntag: 1/2 9 Uhr: Rechte. 9 Uhr: Gottesdienst mit Berlesung der im letzten Jahre im Herrn Entschlafenen.

Nach der Predigt: Ehrengedächtnisfeier für M. Zschiedrich, G. E. Könsch, J. W. Pehold, M. G. Hommel.

Nach der Predigt: Heiliges Abendmahl. Nachm. 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst.

Geboren: dem Fabrikarb. Alfred Fridolin Sümmerchen eine Tochter; eine uneheliche Tochter. Getauft: Erwin Alfred, S. d. Fabrikarb. Paul Erwin Berndt.

Gestorben: Privatus Gustav Hermann Ringel, Ghemann, 71 J. 8 M. 25 T. alt. — Wirtschaftsgehilfin Auguste Pauline Gebler, geb. Pausler, Witwe, 64 J. 10 M. 27 T. alt. — Hermann Emil Steglich, Leinweber, Ghemann, 58 J. 4 M. 6 T. alt.

Totenfestgesang des Kirchenchores: Sei getreu bis an den Tod. . . Motette von Wermann. In beiden Gottesdiensten: Kollekte für die Versorgung der ev. Deutschen im Auslande.

Ev.-luth. Frauen- und Jungfrauenverein: Versammlung fällt am Totenfestsonntag und am folgenden Dienstag aus.

Manoli Zigaretten

Frühstücken!

Lebensweisheit im Kriege. Ein Kriegsteilnehmer erzählt in der „Frankf. Ztg.“: Bei den Kämpfen in den letzten Wochen westlich von Lille wurde von einigen Kavalleristen ein französischer Infanterist eingebracht, der seiner Gefangennahme nicht den geringsten Widerstand entgegengesetzt hatte. Nach der üblichen Vernehmung wurde an ihn die Frage gerichtet, weshalb er sich denn garnicht gewehrt, kein Mal geschossen, sondern sofort seine Arme gen Himmel gestreckt habe. Ohne zu zaudern gab der Heldenkrieger mit listigem Lächeln die klassische Antwort: „Nieber fünf Minuten feige als das ganze Leben tot!“

## Die Wiedergeburt des Kalfats.

Die große Stunde, die über die Türkei in dem Augenblick gekommen war, als der Dreiverband ihr den letzten Rest der Selbständigkeit rauben wollte, hat ein großes Geschlecht und entschlossene Männer gefunden: die Türkei will nicht nur Krieg führen, um ihre Landesgrenzen und ihre Hoheitsrechte zu wahren, nicht der Sultan der Türkei hat die Waffen ergriffen, sondern der Kalfi, d. h. der Beherrscher aller gläubigen Mohammedaner, hat alle Anhänger des Propheten aufgerufen zum heiligen Glaubenskrieg. Das Fethwa, das den Aufruf des Scheich ul Islam, des höchsten Kirchenfürsten nach dem Kalifen, enthält, ist nach den Vorschriften des Koran in Fragen und Antworten geleidet und hat folgenden Wortlaut:

„Wenn sich mehrere Feinde gegen den Islam vereinigen, wenn Länder des Islams geplündert, die mohammedanische Bevölkerung niedergemetzelt und gefangen genommen wird und wenn in diesem Falle der Hadisch des Islams nach den heiligen Worten des Korans den heiligen Krieg verkündet, ist dieser Krieg Pflicht aller Mohammedaner, aller jungen und alten mohammedanischen Fußsoldaten und Reiter und müssen sich alle islamischen Länder mit Gut und Blut befeuern, den Schahab (Glaubenskrieg) zu führen?“

— Antwort: „Ja!“

„Die mohammedanischen Untertanen Rußlands, Frankreichs und Englands und der Länder, die jene unterstützen, die auf diese Weise das Kalfat mit Kriegsschiffen und Landheeren angreifen und den Islam zu vernichten trachten, müssen auch sie den heiligen Krieg gegen die Regierungen, von denen sie abhängen, führen?“

— Antwort: „Ja!“

„Jene, die, statt den heiligen Krieg zu führen, in einem Zeitpunkt, wo alle Mohammedaner dazu aufgerufen sind, daran teilzunehmen verweihen, sind sie dem Zorne Gottes, dem großen Unheil und der verdienten Strafe ausgesetzt?“

— Antwort: „Ja!“

„Begeht die muslimanische Bevölkerung der genannten Mächte, die gegen die islamische Regierung Krieg führen, durch Teilnahme an diesem Krieg eine große Sünde, selbst wenn sie unter Androhung des Todes und der Vernichtung ihrer ganzen Familie zur Teilnahme am Kriege gezwungen worden sind?“

— Antwort: „Ja!“

„Wenn Muslimen, die sich in dem gegenwärtigen Kriege unter der Herrschaft Englands, Frankreichs, Rußlands, Serbiens, Montenegros und jener Staaten befinden, die diesen Hilfe leisten, gegen Deutschland und Österreich-Ungarn, die der Türkei beistehen, Krieg führen würden, verdienen sie den Zorn Gottes, weil sie dem islamischen Kalfat Nachteil verursachen?“

— Antwort: „Ja!“

Damit ist es heilige Pflicht eines jeden gläubigen Mohammedaners, unverzüglich gegen Frankreich, Rußland und England, sowie gegen ihre Verbündeten die Waffen zu ergreifen. Der Tag, der nach dem Vorfall der Dreiverbände die Todesstunde der europäischen Türkei bringen sollte, ist zur Schicksalsstunde dreier großer europäischer Reiche geworden. Rußland empfindet bereits im Kaukasus die Macht des Kalfats-Aufstufes, Frankreich spürt seine Wirkung in Marokko, wo der Aufruhr tobt, und wo der französische Kommandant dringend um militärische Verstärkung gebeten hat. Nur noch kurze Zeit, dann wird auch England spüren, daß die indischen Mohammedaner den Ruf des Kalfats vernommen haben.

Nun ist die grüne Fahne des Propheten entrollt, die jahrhundertlang nicht mehr entfaltet ward. Wer weiß, wohin der Strom führt, der sich jetzt über die Feinde des Islam ergießt? Sultan Mohammed V. hat in Konstantinopel zum Volke gesprochen: „Meine Kinder! Auf daß der Boden des Vaterlandes nicht von den Feinden überwunden werde, auf daß die seit einiger Zeit Angriffen von allen Seiten ausgehende mohammedanische Nation gerettet werde, ist es notwendig, daß ihr Festigkeit und Ausdauer zeigt. Ich erwarte von der Gnade Gottes, daß unsere Gebete erhört werden.“ Mit ihm betet die ge-

samte mohammedanische Glaubensgemeinschaft der Welt. Die Wiedergeburt des Kalfats! Wer vermag zu sagen, welche Opfer sie von denen verlangen wird, die sich ihr bisher entgegenstemmen?

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Der Kampf um die Nordseeküste.

Die deutschen Geschütze an der belgischen Küste haben nach Pariser Meldungen auf den englischen Schiffen größeren Schaden angerichtet, als die Berichte der englischen Admiralität zugaben. Man glaubt, daß drei Torpedobootszerstörer unbrauchbar geworden sind.

### Erfolgreicher Ausfall aus Brzwnysl.

Bei der ersten erfolglosen Belagerung der galizischen Festung Brzwnysl haben die Russen über 70 000 Mann verloren. Gleichwohl sehen sie erneut alles daran, den Platz in ihre Hand zu bekommen. Aber die Stadt ist wohl vorbereitet, und die Russen haben ihre erneuten Versuche, sich der Festung zu bemächtigen, mit schweren Verlusten bezahlen müssen.

### Der Rheidive erobert sein Land.

Der Rheidive von Ägypten wird, begleitet von 50 Perionen, demnächst Konstantinopel verlassen, um das Kommando in dem Feldzuge gegen Ägypten zu übernehmen.

Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Kairo, über die militärischen Operationen an der Ostgrenze Ägyptens bestehe vollständiges Dunkel. Nur die Bekanntmachung der ägyptischen Post, daß Postkutschen nach El Arisch (den Hafen, gegen den eine türkische Unternehmung im Anmarsch ist) nur auf Gefahr des Absehens angenommen werden, lasse allerdings Vermutungen zu.

— Athener Blätter berichten, daß ein englich-französisches Geschwader die wichtigsten Häfenstädte Kleinasiens blockiert. Französische Schiffe gaben aus großer Entfernung Schüsse auf die Außenforts von Smyrna ab.

### Die japanische Beute von Tsingtau.

Englischen Blättern zufolge haben die Japaner zwei Kanonenboote, einen Zerstörer und fünf Transportschiffe erbeutet. Man glaubt, daß es leicht sein wird, den gesunkenen österreichischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ durch ein Schwimmboot zu heben. — Unterirdische Minen explodierten am 11. d. Mts., während sie entern wurden, und töteten zwei Offiziere, acht Soldaten und verwundeten einen Offizier und 56 Mann. — Im Hospital in Tsingtau befinden sich 496 verwundete Deutsche.

— Ein japanischer Torpedojäger, der in der Bucht von Kantschou Minen aufsuchte, geriet selbst auf eine solche und ist gesunken. — Es ist schon das zweite japanische Torpedoboot, das nach dem Fall Tsingtaus beim Minensuchen verlorengegangen ist.

## Die Dienstzeit nach dem Kriege.

Über die Anrechnung der Dienstzeit während des Krieges sind allerlei unrichtige Anschauungen vorhanden. Insbesondere betreffen sie die „doppelte Anrechnung“ der Kriegszeit und die Dienstzeit der Freiwilligen. Es wird darum folgende amtliche Aufklärung interessieren:

Bei den „Freiwilligen“ ist zu unterscheiden zwischen Militärpflichtigen, die sich freiwillig aus Anlaß des Krieges gestellt haben, und zwischen den Freiwilligen, die nicht mehr militärpflichtig sind. Dazu kommen noch die Einjährig-Freiwilligen. Die Freiwilligen, die bereits jetzt militärpflichtig sind, werden nach Beendigung des Krieges bis zur Ableistung ihrer gesetzlichen Dienstzeit zurückbehalten, also Einjährig-Freiwillige für insgesamt ein Jahr, die übrigen je nach der Waffengattung, zwei bis drei Jahre. Die zum Einjährig-Freiwilligendienst Verechtigten, die mit ihrer Jahresklasse zum Dienst herangezogen werden, also nicht freiwillig eingetreten sind, treten —

sofern sie es wünschen — bei Auflösung der Truppenteile wieder in den Genuss der ihnen bewilligten vorläufigen Zurückstellung.

Die als Kriegsfreiwillige eingetretenen Mannschaften ohne Berechtigungsschein können ihre aktive Dienstzeit von zwei oder drei Jahren an die Auflösung des mobilen Zustandes anschließend beenden; desgleichen auch die mit Berechtigungsschein zum Einjährig-Freiwilligendienst versehenen Kriegsfreiwilligen ihre aktive Dienstzeit von einem Jahre. Die bereits abgeleitete Dienstzeit gelangt bei allen vor Ableistung der gesetzlichen Dienstpflicht Entlassenen bei etwaiger späterer Wiedereinstellung zur Anrechnung. Im allgemeinen werden die Kriegsfreiwilligen nur auf Kriegsdauer angenommen und bei der Beendigung oder bei der Auflösung der betreffenden Truppenteile usw. zur Verfügung der Ersatzbehörden entlassen.

Über die doppelte Anrechnung der Kriegszeit läßt sich, so wird dazu geschrieben, mitteilen, daß es sich dabei nicht um eine Anrechnung während der Dienstzeit selbst handelt, d. h. die Dienstzeit wird durch den Krieg nicht verkürzt. Diese doppelte Berechnung tritt nur in Kraft bei Festsetzung des Dienstalters, bei Anstellung, bei Berechnung des Gehaltes usw.

## Politische Rundschau.

### Osterreich-Ungarn.

Nach einer Mitteilung des Direktors der Verkehrsbank hat der größte Teil der Industrie und der Arbeiter auch in dieser Zeit eine reiche Verdienstmöglichkeit. Die Landwirtschaft hat aus der letzten Ernte einen Ertrag von 5184 gegen 3906 Millionen im Vorjahre erzielt. Das wirtschaftliche Leben Österreich-Ungarns zeigt demnach trotz des Krieges eine kräftige Entwicklung. Wenn der Krieg glücklich beendet ist, steht Österreich vor einer neuen Epoche. Die Monarchie wird leicht die Kosten des Krieges aufbringen. Nach Beilegung der politischen Sorgen, so erklärte er, die bisher auf uns lasteten, werden wir erstarben und eine fünfprozentige Erhöhung der fünf Milliarden jährlich betragenden Staatseinnahmen der Monarchie erzielen, was eine Deckung des Zinsbedarfs von nahezu fünf Milliarden ergibt, eine Ziffer, mit der wir gewiß nicht zu rechnen brauchen. Augenblicklich befindet sich die Monarchie im Zustande des Kapitalüberflusses.

Die Diskussion über die Änderung des Wahlrechtes in Ungarn ist durch die Zusage der Regierung an die Rumänen in Klaus gekommen und wird Ende November im Parlament ihre Fortsetzung finden. Es steht bestimmt zu erwarten, daß eine weitgehende Revision des Wahlrechtes zum ungarischen Parlament erfolgen soll. Das ungarische Abgeordnetenhaus hält am 25. November eine Sitzung ab.

### England.

Amlich wird mitgeteilt, daß Lord Roberts gestorben ist. Lord Roberts befand sich in Frankreich auf Besuch bei den indischen Truppen, deren Oberbefehlshaber er früher gewesen ist. Am Donnerstag zog er sich eine Erkältung zu, aus der sich eine Lungenentzündung entwickelte, der er erlag. Dem Vagerbesuche des Lord Roberts bei den Indiern sollte der des Königs Georg folgen, der auch eine Begegnung mit dem König Albert beabsichtigte. Das ganze Programm hing von dem Berichte des Lord Roberts ab, den er abzusassen vorhatte. — Lord Roberts ruhr in den letzten Lebensstunden von ernsten Londoner Besorgnissen wegen gesteigerter Tätigkeit in Kiel und der Möglichkeit einer überraschenden deutschen Landung an der englischen Küste. Die Pariser Meteorologen heben das hervor, um dem verbündeten England die Ausführung des Robertschen Wehrpflichtplanes dringend zu empfehlen.

### Italien.

Die Mailänder „Italia“ berichtet, der italienische Kreuzer „Galabria“ hat in der Nähe von Balona (Albanien) ein griechisches mit Waffen und Munition beladenes Segelschiff bei Lagabiti.

### Schweden.

Die schwedische Presse beschäftigt sich fortwährend mit der Sperrung der Nordsee durch England und findet den amtlichen englischen Bericht über die Motive nicht zufriedenstellend. Die Versicherungen Englands ständen im scharfen Gegensatz zu der übereinstimmenden Meinung aller schwedischen Seefahrtskreise, daß das angewiesene Fahrwasser gefährlicher sei als das gewöhnlich benutzte.

### Rußland.

Die bürgerlichen Gerichte in Finnland sind nach Meldungen aus Helsinki bis zur Beendigung des Krieges durch die russische Regierung aufgehoben worden. Die Rechtsprechung wurde russischen Kriegserichten übertragen, deren Zahl 56 beträgt.

### Australien.

Die Militärbehörden veranstalteten Ausfuchungen bei den Geschäftsräumen einschließlich der Filiale des Norddeutschen Lloyd. Der Oberste Gerichtshof setzte eine Zwangsverwaltung für die Continentale Caoutchouc-Guttapercha-Co. ein.

## Dewet und Botha.

### Der Zwist unter den Büren.

Wie tief schon seit langem die Gegensätze zwischen Dewet und Botha waren, geht aus einem Bericht über den Kongreß der südafrikanischen Partei vom November 1913 hervor, den der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ jetzt veröffentlicht. Die Zermürnungen zwischen den beiden Richtungen, die von Dewet und Botha vertreten wurden, kamen damals bereits zum Ausdruck, und es wurde klar, daß es sich um keinen persönlichen Streit, sondern um eine tiefe Verschiedenheit in den Anschauungen über die Bestimmung der Afrikaner handelte. Zweifellos erkannte Dewet, daß Botha mit seinen englischen Idealen und seinem englischen Weltmachtsstraum sein Volk ruhmlos von englischer Kultur und englischer Übermacht aufsaugen lassen wollte. Botha erhielt auf dem Kongreß nur eine geringe Mehrheit, und die „Hergogianer“ jubelten. „General Dewet“ heißt es in dem Bericht weiter, „war der große Redner des Tages. In einem bedeutsamen Augenblick kann Dewet nicht anders als große Reden halten, denn er ist ein großer Mann und zweifellos der beste geborene Redner im Burenlande, gleichwie er während des Krieges sich als der glänzendste der unausgebildeten Kriegsmänner des Landes zeigte. An jenem Tage kamen sein Humor und seine Eigenart stark zum Ausdruck.“

Weiter wird dann von der mifglückten Versöhnungsmission erzählt, die den General Hergog in einer Weise vor sich berief, daß er sich weigerte, zu erscheinen. In dieser Kommission war auch der brave Schalk Burger. General Dewet legte seine Hand auf Burgers Schulter und sagte: „Ich habe die größte Achtung vor meinem alten Freunde hier, jedoch er hat zuviel von einem englischen Staatsrat an sich.“ Die Anwesenden brachen in Lachen aus, weil die Vorladung in der Tat abgelehrt war, wie der Rat ein tadelswertes Mitglied vorzuladen pflegt. Zum Schluß seiner Rede betonte Dewet, man müsse bedenken, daß, wenn es zu einer Scheidung käme, nicht nur eine Partei, sondern Brüder sich trennen. Und indem er sich zu General Botha wandte, sagte er mit ausgereichten Händen: „Aus der Tiefe meines Herzens wünsche ich, daß Ihr mich begreift; es handelt sich hier um keinen persönlichen Streit; das Bestehen unseres Volkes selbst ist mit im Spiele.“

Er rief diese Worte mit dem Ausdruck tiefer Verzweiflung und setzte sich danach, sobald die Abstimmung die Hergogianer in der Minderheit gelassen hatte, räusmte diese, wie man weiß, den Saal. Im Hinausgehen wandte General Dewet mit dem Hut in der Hand sich um und sagte mit einer Armbewegung und tiefen Verbeugung nach den Zurückbleibenden: „Adieu!“ Noch eine weitere Verbeugung, ein Wort von Lebwohl und er verschwand mit seinen Anhängern. „Es war ein bedeutungsvoller Abgang, und als das Geräusch der fortgehenden Schritte verhallte, blieb unter der verlassenen Partei wirklich das Gefühl zurück, eine politische Niederlage erlitten zu haben.“

## Doch glücklich geworden.

26] Roman von Otto Elster.  
(Fortsetzung.)

Er warf Hut und Mantel auf einen Stuhl und ging eine Weile aufgeregt im Zimmer auf und ab. In den Zügen seines Gesichtes lagerte er finsterner Triumph, aber in seinen Augen, die ruhelos umherwanderten, zugleich der Ausdruck einer schmerzlichen Furcht, als argwohne er, beobachtet und belauscht zu werden. Er trat an die beiden Fenster, die auf die Gasse hinausgingen, und lauschte in die Dunkelheit hinaus. Als am Ende der Gasse ein Licht aufblitzte, zog er sich scheinbar hinter die Vorhänge zurück, und als der Nachtwächter — denn dieser war es, der mit seiner Laterne daherkam — einen schrillen Pfiff ertönen ließ, schrak er heftig zusammen, und seine Hände krallten sich krampfhaft in die Fenstervorhänge, die er fast abriß.

Der Nachtwächter ging mit langsam tappenden Schritten vorüber. Franz ließ hastig die Rouleaux an beiden Fenstern nieder.

Blötzlich ging er zu dem Ofen, dessen Tür er öffnete. Aber das Feuer war schon lange erloschen.

Franz schauderte zusammen, als ob er stürbe. Dann holte er den Papierkorb herbei, stopfte den Ofen voll Papier und entzündete es. Doch der Ofen schien keinen guten Zug zu haben. Das Papier wollte nicht ordentlich brennen, eine dicke Rauchwolke drang aus dem Ofen und erfüllte das Zimmer mit stark reizendem Rauch.

Franz mußte husten. Er öffnete die Tür zu dem Nebenzimmer, in dem sein Vater zu

schlafen pflegte. Die Fenster dieser Stube, die nach dem Hofe hinausgingen, standen offen und der Rauch verzog sich etwas.

Das Feuer im Ofen flackerte jetzt hell auf. Franz zog einen verschloffenen und versiegelten Brief aus der Brusttasche.

Er öffnete die Dientür und wollte den Brief in das Feuer werfen.

Blötzlich lachte er höhnisch auf. „Ich will doch zuerst sehen, was darin steht...“ murmelte er, ging an den Schreibtisch seines Vaters, setzte sich und schnitt mit einer Papierschere den Bruch auf. Dann breitete er das Blatt Papier vor sich aus, stützte die Stirn in beide Hände und begann zu lesen.

Nach kurzer Zeit lachte er wieder spöttisch auf.

„Also das hat der Alte beabsichtigt“, murmelte er, und seine Hand ballte sich zur Faust. „Abfinden mit dem elenden Rest meines Vermögens wollte er uns — und Trude hat ihre Einwilligung dazu gegeben! — Ah, hinein mit dem niederträchtigen Papier ins Feuer!“

Er sprang auf, das Papier in der Hand. Doch er suchte, ein Gedanke schien ihm durch den Kopf zu schweben.

„Verdammt“, flüsterte er zwischen den Zähnen, „daß Trude das Diktat des Alten geschrieben hat! Was wird sie sagen, wenn beim Tode des Alten dieses Testament nicht gefunden wird? Jeremias Krebs und Marie werden schon das Maul halten, sie haben ihre Belohnung — aber Trude?! Ah, das, sie wird den Vater ihres Kindes nicht in das Gefängnis bringen! Sie wird ihr Kind nicht seines Erbes berauben wollen. — Ins Feuer mit dem Biß...“

„Und wenn der Alte sich entsinnt?“ fuhr er fort, abermals stöhnend. „Er schlug die Augen groß auf, als ich in seinem Schreibtisch frante, und stieß einen Schrei aus... wenn ich nicht hinzugesprungen wäre und ihm den Mund zugehalten, er hätte das ganze Haus alarmiert. Da fiel er in Ohnmacht — es war doch eine häßliche Geschichte... wenn er nun nicht wieder aufwachte... ah, es wäre das Beste... aber dann — dann wäre ich ja kein — Mörder —“

Die letzten Worte waren kaum hörbar geflüstert. Schen sah er sich um und plötzlich stieß er einen fürchterlichen Schrei aus und taumelte zurück; er wäre zu Boden gestürzt, wenn er sich nicht auf den Schreibtisch gestützt hätte.

In dem dunklen Rahmen der Tür des Nebenimmers stand eine Gestalt im weißen, schleppenden Gewande, die ihn mit strengen Augen anblickte.

Jetzt irrte die Gestalt die Hand aus.

„Gib mir das Blatt Papier, das du hältst, Franz“, sprach sie mit tiefstimmender Stimme.

Franz erholte sich von seinem Schrecken. Er erkannte seine Schwester, die in langem, weitem Nachtwachgewande vor ihm stand.

„Gib, du bist es?! — Wie kommst du hierher?“ fragte er mit bebender Stimme.

„Ich war noch wach, als du kamst“, entgegnete sie. „Der Rauch des Ofens drang in mein Zimmer, ich fürchtete ein Unglück und kam herunter. Die Korridorier zu Vaters Schlafzimmer war nicht verschlossen — so bin ich hereingekommen.“

„Gut, gut“, sagte Franz, sich gewaltsam fassend. „Aber du siehst, es ist nichts ge-

schehen, also geh dich wieder zur Ruhe. Ich werde hier auf den Vater warten.“

„Ich ebenfalls“, entgegnete Else, in das Zimmer tretend und die Tür hinter sich schließend.

„Warum nicht gar!“ fuhr er auf. „Der Zug, mit dem Vater zurückkehrt, kommt erst um drei Uhr morgens und jetzt ist es Mitternacht.“

„Ich bin nicht müde und werde warten...“

„Du bist toll! Was willst du hier? Was willst du von mir? Glaubst du, daß ich einen Diebstahl begehen will?“

„Du hast vielleicht schon einen Diebstahl begangen — gib mir das Schriftstück, das du in der Hand hältst...“

„Was geht dich das Papier an?!“

„Mit welchem Schritt trat Else an den Schreibtisch und ergriff den Umschlag des Briefes, den Franz auf dem Tisch hatte liegen lassen.“

Er stieß einen fürchterlichen Schrei aus und wollte ihr den Briefumschlag entreißen. Sie stieß ihn zurück und schloß das Fenster.

„Wenn du dich nur näherst“, sagte sie entschlossen, „öffne ich das Fenster und rufe Hilfe.“

„Was hast du mit meinen Briefen zu schaffen?“ fragte er atemlos, während Leidenschaft seinen Gesicht überzog.

„Ist dieses dein Brief, auf dem in der Handchrift des alten Herrn Hammer steht: Mein letzter Wille — und seine Namensunterschrift? Wie kommst du zu diesem Schriftstück?“

„Was geht es dich an? — Gib mir den Umschlag!“

# Wie die „Emden“ Madras beschoß.

Ein Erinnerungsblatt.  
Erst jetzt treffen briefliche Mitteilungen über die tühne Lat unerer „Emden“ ein, die den Engländern durch die Beschließung von Madras einen heilsamen Schrecken eintrug.

Die Nacht vom 22. September war ruhig und friedvoll, so schildert ein Berichterstatter aus Madras den Vorfall. Der Mond schien nicht, und dicke Wolken bedeckten den Himmel, als plötzlich etwa vier Kilometer vom Hafen entfernt ein seltsames Licht erchien. Es folgte eine Reihe von schweren Explosionen. Einige Augenblicke später waren an die Stelle des hellen Lichtes, das am Himmel aufgeleuchtet war, rote hoch auflodernde Flammen getreten, die ein mächtiges Knallen und Krachen begleitete, und dann war wieder alles still. Ich lief von der Veranda meines Hauses aufs Dach, wo die wogenden Flammen noch viel deutlicher zu sehen waren und wo man verschiedene andere Geräusche hören konnte, das Rattern von Autos, das Gellen von Sirenen und das Erklirren der Glocken am neuen Rathaus. Was war geschehen? Wir wußten schon seit einigen Tagen, daß der deutsche Kreuzer „Emden“ in Golf von Bengalen war. Er hatte verschiedene Schiffe im Norden des Golf genommen und zum Sinken gebracht, und man munkelte bereits, daß er vielleicht zum Schluß nach Madras kommen würde. Und gerade das war geschehen. Der Kreuzer war ruhig herangefahren, bis er in einer kurzen Entfernung vom Hafen von Madras lag, und hatte von hier aus seine Boten der Festung in die Stadt geschickt. Eine Granate fiel in das Schlafzimmer des Direktors der Burma-Div. Comp. und schlug den Fußboden durch. Er stürzte herunter, um seine Frau und seine Familie in Sicherheit zu bringen, und wie er herunterkam, sah er eine Granate in einen der Petroleumtanks schlagen, die auf dem Hofe standen, und wenige Minuten später entzündete eine andere Granate einen andern Tank.

Die Flammen schlugen in Riesengarben empor. Einer der Männer, die die Nachtwache hatten, wurde getötet, ein anderer verwundet. Ebenso wurde ein indischer Soldat am Hafen getötet; man fand seinen Leichnam später im Wasser. Eine Granate schlug auf ein Schiff im Hafen und tötete und verwundete hier einige Leute. Als die Petroleumtanks in Feuer standen, gab die „Emden“ noch einige Schüsse auf die Stadt ab, die in verschiedenen voneinander entfernten Teilen trafen. Die Verteidigungsmittel von Madras sind nicht sehr groß, aber es waren doch einige Kanonen da, die nun in Tätigkeit gesetzt wurden. Nach dem dritten Schuß, der von uns abgegeben wurde, ließ die „Emden“ ihren Scheinwerfer verschwinden, den sie während der Beschließung verwendet hatte, und verschwand in der Dunkelheit. Unglücklicherweise gibt es in Madras keinen Scheinwerfer, mit dem man sie hätte aufspüren können. Ein beträchtlicher Schaden war verschiedenen Gebäuden zugefügt. Das Grundstück der neuen Nationalbank von Indien, die im Bau begriffen ist, wurde getroffen. Der Obergerichtshof erlitt Beschädigungen und ebenso einige Gebäude in andern Teilen der Stadt. Eine Granate, die in Bepery einschlug, ging durch fünf Mauern hindurch. Die Bevölkerung war mehr erschrocken als erschreckt.

In kurzer Zeit waren viele Einwohner von George Town, dem Stadtteil, der an den Hafen grenzt, sowie aus den Vorstädten auf den Weiden und eilten nach dem Hafen herunter. Stundenlang standen die Menschenmassen da und besprachen den aufregenden Vorfall. Noch beim Anbruch der Morgenämmerung warteten Indier neugierig darauf, was etwa noch kommen könnte. Als der Krieg ausbrach, hätte sich niemand träumen lassen, daß Madras so bald eine Probe davon bekommen würde. Das Unerwartete traf ein, wie es so oft der Fall ist.

## Von Nah und fern.

Drei Generationen unter Waffen. Der tüchtige Senior eines kampftrohen Geschlechts.

„Mein —“  
„Sie... nimm dich in acht! Ich bin tüchtiger als du...“  
„Sie öffnet das Fenster.“  
„Sehen Sie sich den Wächter wieder vorbei — soll ich ihn herbeirufen?“  
„Der schrilte Pfiff des Wächters ertönte — Franz wich erschrocken zurück.“  
„Sie — mach' mich nicht unglücklich!“  
„Du hast dich selbst ins Unglück gestürzt — gib mir das Testament, das du — gestohlen hast...“  
„Franz sank gebrochen auf den Stuhl vor dem Schreibtisch, das Testament zerflatterte zerstückelt zur Erde, mit einem raschen Griff hatte es Elie erfaßt.“  
„Ein Blick auf das Papier lehrte sie, daß diese Ahnung sie nicht betrogen, daß sie aus den wenigen Worten seines Selbstgesprächs, die sie vorher erlauscht, den richtigen Schluß gezogen.“  
„Unglücklicher,“ sprach sie mit bebender Stimme, „wie kommst du das tun? Woher hast du dieses Schriftstück?“  
„Ich hab' es aus dem Schreibtisch genommen, während er schlief...“  
„Und wer hat dir verraten, daß Hammer ein solches Testament verfaßt?“  
„Jeremias Krebs...“  
„Der Krankenwärter?“  
„Ja...“  
„Wie ist es möglich, daß du dich zu einem solchen Verbrechen hinreißen lassen konntest?“  
„Franz, Franz, danke es dem Himmel, daß ich noch zu rechten Zeit gekommen bin, um die Vollendung des Verbrechens zu verhindern.“

der ehemalige Pionieroffizier Wolfram, ist Kommandant eines Zwischenorts bei Stettin, trotz seiner 74 Jahre noch jugendlich. Sein Sohn, zu Friedenszeiten Oberrentmeister auf Schloß Cappenberg in Westfalen, dem ehemaligen Rubelitz des Freiherrn von und zum Stein, steht als Landwehroffizier in Belgien. Und der Enkel Martin, Fahnenjunker-Unteroffizier, ist jetzt auf dem weiltichen Schlachtfeld mit dem Eisernen Kreuz geschmückt worden.

Gegen das Französische. Wie aus dem Reichsland gemeldet wird, müssen auf Grund des Verbots des Gouverneurs der Festung Strahburg alle französischen Inschriften auf Firmenschildern und an Geschäftshäusern bis zum 1. Dezember entfernt sein, bei Androhung

englischer Sanitätsoldat durch, bei dem man 4 Brustbeutel von deutschen Soldaten, die deren Geld enthielten, fand. Offenbar hatte er sie den Verwundeten abgehändigt. Der Verhaftete wurde nach einer süddeutschen Festung gebracht, wo ihm der Prozeß gemacht wird.

Das Testament eines Gefallenen. In einem Lazarett in Veerfulen verstarb vor kurzem der Rentamtsassessor Rahm aus Birmafen in der Walz an einer Wunde, die er auf einem Schlachtfelde in Frankreich erlitten hatte. Vor seinem Tode hat er nun letztwillig in hochherziger Weise dem Roten Kreuz Birmafen 10 000 Mk. und der Diakonissenanstalt in Speier den gleichen Betrag vermacht.

## Überläufer aus der französischen Verteidigungsstellung in Coul

werden durch bayrische Kavallerie als Gefangene eingebracht.



Daß es mit der französischen Ausdauer zu Ende ist, geht aus der großen Anzahl von Überläufern hervor, die aus den französischen Verteidigungsstellungen zu den deutschen Truppen kommen. Meistens treibt sie die mangelnde Verpflegung in den eigenen Reihen dazu, sich lieber

in Gefangenschaft zu begeben, als sich einem langjamem Hungerode auszusetzen. Kürzlich kamen sie in ganzen Kolonnen aus der Verteidigungsstellung in Coul, sie wurden durch bayrische Kavallerie eingebracht, um als Kriegsgefangene nach Deutschland weiter befördert zu werden.

von Strafen. Französische Vordrude im brieflichen Rechnungswesen dürfen nicht mehr verwendet werden. Die Oberpostdirektion von Strahburg hat nunmehr ihren Beamten ebenfalls den Gebrauch der französischen Sprache im dienstlichen und außerdienstlichen Verkehr verboten.

Keine Post nach Kantschau. Postsendungen jeder Art nach dem Gebiete von Kantschau sind bis auf weiteres von der Annahme bei den deutschen Postanstalten ausgeschlossen.

Ein Automobil gefunden. Ein ungewöhnlicher Fund wurde in Steglitz gemacht. Polizeibeamte, die sich auf dem Vatrouillengang befanden, stießen in der Vaggeirabe auf eine Kraftdrosche. Der Kraftwagen dürfte durch Diebe fortgeschafft und in Steglitz seinem Schicksal überlassen worden sein.

Der Name des neuen Weins. Der 1914 er Pfläzer Wein wird in Anerkennung der großartigen Erfolge unserer 42er Geschosse nach dem Vorschlag eines Weinbändlers in Neustadt a. S. den Namen „Drummer“ führen. — Höpentlich ist der neue „Drummer“ ebenlo vorzüglich wie unsere richtigen im Felde!

Eine Hyäne des Schlachtfeldes. Unter starker Bedeckung tam in Frankfurt a. M. ein

„In diesen Strümpfen muß man siegen.“ Eine Schülerin der Familienchule in Walthe (Wormen) hatte ihren ins Feld geschickten Liebesgaben ihre Adresse mit beigefügt. Sie erhielt nun eine von fünf Oberlägern unterzeichnete Dankkarte. Einer der Dankenden fügte seinem Namen die humorvolle Versicherung bei: „In diesen Strümpfen muß man siegen!“

## Gerichtshalle.

Berlin. Die Rechtsfrage, ob ein jüdischer Angestellter an den hohen jüdischen Feiertagen dem Geschäft fernbleiben kann, unterlag der Entscheidung der 4. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts. Ein Kaufmann hatte eine Buchhalterin sofort entlassen, weil sie ohne Erlaubnis am jüdischen Neujahrseste nicht ins Geschäft gekommen war. Ihre Entschuldigung, daß sie diesen Tag getreu der Überlieferung in ihrer Familie heilig halte, wurde vom Chef nicht angenommen. In der Verhandlung machte der Beklagte geltend, daß dann die jüdischen Angestellten auch jeden Sonnabend fehlen könnten, denn dieser Tag sei der heiligste Tag für das Judentum. Das Kaufmannsgericht entschied, daß die Klägerin zu unrecht sofort entlassen sei. Von einem Fernbleiben an jedem Sonnabend könne gar keine Rede sein, dies Verlangen werde auch nirgends gestellt. Hingegen müsse dem jüdischen

Gehilfen die Möglichkeit gegeben werden, seine hohen Feiertage durch Enthaltung der Werktagarbeit zu heiligen. Als ein solch hoher Feiertag sei das Neujahrseste anzulehen.

Breslau. Vor dem Kriegsgericht der Kommandantur in Breslau stand der Kriegsfreiwillige, Primaner Karl August Graf v. Koszoth vom Ersatzdepot des Dragonerregiments Nr. 8, Sohn des bisherigen Landrats des Kreises Ols, wegen fahrlässiger Tötung. Eines Tages befanden sich Graf Koszoth und mehrere seiner Kameraden, darunter der Einjährige Ziro, auf ihrem Zimmer, wo sie sich eine Bronnnapistole erklärten. Graf Koszoth machte mit der Pistole Zielübungen, wobei ein Schuß los ging, der dem Einjährigen Ziro so unglücklich in den Kopf drang, daß der Betroffene am nächsten Tage im Krankenhaus verstarb. Der Anklagevertreter beantragte ein Jahr Festungshaft. Der Angeklagte wurde von seinem Vater, Landrat Graf v. Koszoth-Ols als Rechtsbeistand verteidigt. Dieser führte aus, die beantragte Strafe sei für seinen sehr jugendlichen Sohn viel zu hoch. Er kenne die Festungshaft aus eigener Erfahrung, denn er habe als Student wegen Zweikampfs zweimal kurze Zeit auf Festung geleistet. Er sei seit kurzem nicht mehr Landrat, sondern habe sich dem Generalkommando zur Verfügung gestellt und werde für seinen Sohn um Strafausschub bitten. Er hoffe mit seinem Sohn in den Krieg zu ziehen. Das Gericht erkannte auf sechs Monate Festung.

## Vermischtes.

Die „Schützengraben-Zeitung“ der Franzosen. Wie die deutschen Soldaten im Felde ihre Zeitung „Der Landsturm“ haben, so haben auch die Franzosen eine „Schützengraben-Zeitung“. Ein Berichterstatter hatte eine der ersten Nummern zu Gesicht bekommen, die von einem Kolonial-Regiment hergestellt worden ist. Weniger anpruchsvoll als die deutsche, die von Buchdruckern nach allen Regeln ihrer Kunst gesetzt und gedruckt wird, ist die französische ein einaches vervielältigtes Blättchen, das den Titel „Der kleine Kolonial-Soldat“ führt. Aber auch so hatte die Schützengraben-Zeitung großen Erfolg, so daß sie immer weiter ausgedehnt wird. Sie gibt nicht nur eine kurze Übersicht der neuesten Meldungen vom Kriegsschauplatz, sondern häufig in humoristischer Form, Nachrichten aus dem Lagerleben und selbst aus der Politik. Es ist unglücklich, was in dieses kleine Blatt im Briefpapier-Format alles hineingeht. Sogar Rechenregeln und Karikaturen finden sich da. Am Kopf des Blattes wird mitgeteilt, daß die Abonnements gratis sind. Natürlich fehlen auch die Verse nicht; denn ohne solche Wieder und Spottverse ist der französische Soldat nicht zu denken. Der „Kleine Kolonial-Soldat“ hat in einer seiner ersten Nummern direkt einen Aufruf an die Dichter des Regiments gerichtet, ihrer poetischen Ader freien Lauf zu lassen, und diese Aufforderung ist nicht ergebnislos geblieben; die Zahl der Regiments-Dichter, die sich hier mit Versen, die der Lage angepaßt sind, versuchen, ist ziemlich groß.

Die Zensur im fernen Oien. In Japan herrscht seit Beginn des Krieges die strengste Zensur über alle militärischen und politischen Nachrichten. Wie weit diese geht, zeigt eine lächerliche Notiz, der Mainichi Shimbun in Tokio, die wie folgt lautete: „Das Geschwader einer gewissen Macht hat den Angriff auf einen gewissen Platz einer gewissen Macht begonnen. Es wird dabei von der Flotte einer anderen gewissen Macht unterstützt.“

## Goldene Worte.

Haltet am Glauben fest und fest an dieser Gefinnung;  
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglücke  
Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.  
Goethe.  
Dhn' Ursach' sollen wir nie zuden unsern Degen,  
Dhn' Ehre sollen wir ihn dann nicht niederlegen.  
Lugau.  
Allein ist besser als mit Schlechten im Verein,  
Mit Guten im Verein ist besser als allein.  
Rüdert.

Ich werde das Dokument morgen den Kindern Hammers zurückgeben —  
„Das wirst du nicht tun!“ fuhr er auf.  
„Gewiß werde ich es tun! Und ich werde sie bitten, dir zu verzeihen — das wird ein schwerer Gang für mich werden, Franz,“ sagte sie hinaus, indem ihr die Tränen über die blauen Wangen rollten.  
Sie dachte daran, wie stolz und unnahbar sie bislang Herbert gegenüber gestanden! Wie trotzig sie stets seine Liebe zurückgewiesen, weil sie kein Vertrauen zu ihm hatte lassen können, und jetzt war ihr Stolz, ihr Trost gebrochen, für immer! Schon längst hatte sie eingesehen, daß sie ihm bitter Unrecht getan — und jetzt mußte sie als Bittende vor ihm erscheinen, Gnade und Verzeihung für ihren gefallenen Bruder ersehen.  
Das war hart — das war bitter! Aber es war die gerechte Strafe für ihren Stolz.  
Die Fassung verließ sie; sie sank auf einen Stuhl neben dem Fenster, legte die Stirn auf den Arm und weinte bitterlich.  
Franz erhob sich.  
„Ich will nicht, daß du für mich Gnade erbittelst,“ sagte er finster. „Was ich getan habe, tat ich mit gutem Recht. Mir und Trude hat Hammer sein Verstum verdröhben — er hatte kein Recht, sein Versprechen, seine Verschreibung zu ändern. Wenn er jetzt jenes Testament gemacht hat, so tat er es ohne Bewußtsein seiner selbst — er ist ja seiner Geisteskräfte nicht mehr mächtig — er ist ein gebrochener Mann — er durfte seinen letzten Willen nicht mehr ändern.“  
Else schüttelte traurig den Kopf.  
„Das sind leere Entschuldigungen, Franz.“

entgegnete sie. „Herr Hammer mag körperlich gebrochen sein, geistig ist er gesund — und wenn es auch nicht der Fall wäre, du hättest kein Recht, dieses Schriftstück zu nehmen. Du hast dich damit eines schwereren Verbrechens schuldig gemacht. Wir alle werden darunter zu leiden haben. Auch der Vater...“  
„Wah — der Vater! Er wird es ganz selbstverständlich finden, daß ich meine Rechte wahrnehme!“  
„Sprich nicht solch lästerliche Worte. Vater mag nicht immer ein tadelloses Leben geführt haben — wir sind nicht seine Richter — aber soweit hätte er sich niemals vergessen.“  
Eine Zeitlang schwiegen beide. Else glättete das zerknitterte Schriftstück und steckte es wieder in den Umschlag. Dann verbarb sie es in ihrer Tasche.  
Mit finstern Blicken beobachtete sie Franz.  
„Du willst mich also verderben?“ fragte er.  
„Ich will dich retten,“ entgegnete sie.  
„Du sollst ein anderer Mensch werden, Franz, du sollst aus diesem Zusammenbruch geläutert hervorgehen, du sollst deine wilden ungestümen Leidenschaften beherrschen lernen, dann wirst du auch die Liebe deiner Frau und deines Kindes gewinnen.“  
„Er lachte spöttlich auf.“  
„Ich brauche keinen Aufpasser,“ sprach er höhlich.  
„Beuge deinen harten Sinn, Franz...“  
„Er sprang auf.“  
„Daß die Redensarten,“ stieß er hervor. „Willst du mich retten, so wirf das ungeliebte, ungeliebte Schriftstück in das Feuer — du tust kein Unrecht, wenn du das Geschreibsel eines Unzurechnungsfähigen vernichtest.“

„Ich werde es nimmermehr tun!“  
„So werde ich dich dazu zwingen...“  
Er stürzte auf sie zu und ergriff sie bei beiden Armen.  
„Gib das Schriftstück heraus!“ schrie er, sie in roher Weise schüttelnd.  
„Niemals!“  
„Heraus damit, sage ich!“  
Er versuchte, sie auf die Knie niederzuzwingen; die Wut hatte ihn gepackt und er war seiner Sinne nicht mehr mächtig. Sie wehrte sich, sie war kräftig und mutig, es gelang ihm nicht, sie zu überwältigen.  
Sie riß sich von ihm los und floh an die Tür des Nebenzimmers, deren Griff sie erfaßte.  
„Ich verlasse dich,“ sprach sie, von dem Kampfe noch außer Atem. „Du bist der Gnade, des Mitleids nicht wert...“  
Mit einem Wutschrei wollte er sich auf sie stürzen.  
Da ertönte plötzlich laut und schrill die Haustürglocke durch das stille Haus und Stimmen wurden aus der StraÙe laut.  
„Höre!“ rief Else. „Da kommt der Vater!“  
Mit einem wilden Fluch blieb Franz mitten im Zimmer stehen, mit rollenden Augen sah er sich um, da erblüete er die geladene Jagdflinte seines Vaters, die neben der Tür hing.  
„So sei es denn,“ rief er wie rasend. „Ich mache ein Ende...“  
Er ergriff die Flinte, doch in diesem Augenblick öffnete sich die Tür und Herbert trat ein, gefolgt von dem alten Martin, der sich schwer auf seinen Stock stützte und dessen Gesicht von geisthafter Blässe bedeckt war.  
(Fortsetzung folgt.)

# Spitzenwäsche

Stickereien, Garzinen, Waschseide sowie alle zarten Stoffe, die keine rauhe Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch

## Persil das selbsttätige Waschmittel

wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes. Bester Ersatz für Rasenbleiche.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebten Henkel's Bleich-Soda.

### Kgl. Sächs. Militärverein.

Zur Teilnahme am **Gedächtnisgottesdienste** für unsere im Kampfe fürs Vaterland gefallenen **Bretniger Kameraden** stellt der Verein morgen **Sonntag 3/9 Uhr an der Rose.** Um starke Beteiligung ersucht **Die Vereinsleitung.**

### Frw. Feuerwehr.

Zur Gedächtnisfeier unserer Kameraden **Martin Zschiedrich** und **Georg Hommel** stellt die Wehr **Sonntag 3/9 Uhr an der Rose.** Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Das Kommando.**

### Turnverein.

Auf dem Felde der Ehre gefallen ist ein zweites liebes Mitglied **Max Martin Zschiedrich.** Die Gedächtnisfeier findet morgen **Sonntag** in der Kirche statt. Versammlung der Mitglieder und Zöglinge **vorm. 3/9 Uhr an der Rose.** D. B.

### Handwerkerverein

**Bretinig und Hauswalde.** Zur Gedächtnisfeier unseres Mitgliedes **Martin Zschiedrich** stellt der Verein morgen **Sonntag 3/9 Uhr an der Rose.** Recht zahlreicher Beteiligung sieht entgegen **D. B.**

### Radfahrerklub

**Großröhrensdorf.** **Dienstag, den 24. Nov. abends 1/9 Uhr** **Hauptversammlung** im **Grünen Baum.** Die genauen Adressen der zum Militär einberufenen Mitglieder sind bis dahin beim Unterzeichneten abzugeben. **Bernhard Schurig, Vorsteher.**

### Bretniger Lichtspiele.

**Gasthof zur Klinke.** **Sonntag, den 22. Nov.:**

## Auf Leben und Tod. Das gebrochene Herz

Ergreifende Dramen.

Bilder vom Kriegsschauplatz, sowie interessante Naturaufnahmen.

Außerdem das übrige Programm.

Anfang:

**Nachm. 1/4 Uhr. Abends 8 Uhr.** Um gütigen Besuch bitten **Oswin Eisold und Frau.**

### Heimarbeit für Damen.

10-12 Mk. wöchentl. Verbiensf. Sende Muster gegen 40 Pfg. i. Markt. Vertret. gef. Nötig Mk. 100.— **Robert Kamrath, Leipzig, Bayerstr. 15.**

### Verkaufsstelle der neuen Radium-Lampen

zu Originalpreisen bei **Bernhard Körner, Uhrmacher, Werkstatt für Uhren- und Goldwaren-Industrie und Feinmechanik. Feldpost.**

### Rheuma.

Dr. Weiss' **RHEUMASAN** Schmerzstillend. Frage den Arzt.

Mk. 2,10 und 1,30 in Apotheken. Hierzu 1 Beilage.

## Französischer Angriff südöstlich Verdun abgewiesen.

Großes Hauptquartier, 20. Nov.

In **Westlandern** und **Nordfrankreich** keine wesentlichen Veränderungen. Der aufgeweichte halbgefrorene Boden und Schneestürme bereiten unseren Bewegungen Schwierigkeiten. Ein **französischer Angriff** bei **Compreux** südöstlich Verdun wurde **abgewiesen.**

An der Grenze **Ostpreussens** ist die Lage unverändert. Dertlich der Seenplatte bemächtigten sich die Russen eines **unbesetzten Feldwerkes** und der darin stehenden **alten unbrauchbaren Geschütze.** Die bei Mlawa und Signo zurückgezogenen Teile des **Feindes setzten ihren Rückzug fort.** Südlich Ploß **brachen unsere Angriffe vor.** In den Kämpfen in Lodz und südöstlich Tschentschow ist noch keine Entscheidung gefallen.

## Bekanntmachung.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die **Nacheichung der Gewichte** usw. im hiesigen Orte am **24. und 25. Nov. d. J.** und zwar täglich in der Zeit von **8-12 Uhr** und **2-6 Uhr** im **Gasthof zur Klinke** stattfindet. **Bretinig, 20. Nov. 1914.** Der Gemeindevorstand **Begold.**

## Bruno Nische,

### Klempnerei Bretinig

empfehlte sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailiertes, gusseisernes **Koch- und Küchengerät,** Porzellan-, Glas- und Steingutwaren, verzinkte, verzinnete und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Cylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte **Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpf-töpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie** sowie verzinkte **Ofenrohre**

**Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,** sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

## Schuhmacherei und Schuhwarenhandlung

## Max Büttlich

empfehlte ein reichsortiertes Lager preiswerter **Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaren** in schwarz oder braun, erstklassige Fabrikate. **Größte Auswahl am Platze.** Bitte, beachten Sie meine **Schauenster.**

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Anteilnahme, für den reichen Blumenschmuck und das zahlreiche Grabgeleit beim Begräbnisse meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Groß- und Schwiegervaters, Schwagers und Onkels, des Webers und Hausbesitzers **Hermann Emil Steglich,** sagen wir allen **herzlichen Dank.** Besonderen Dank aber Herrn Pfarrer Kränkel für die trostspendenden Worte, Herrn Kantor Schneider nebst Chorschülern für die erhebenden Trauergesänge und dem Königl. Sächs. Militärverein „Saronia“ für das Fahrenlassen des Verbliebenen zur letzten Ruhestätte. Dir aber, lieber Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Auf Wiedersehen“ in die stille Gruft nach. **Bretinig, 18. November 1914.**

## Die tieftrauernden Hinterbliebenen.



## Mütter!

So — geheihen Eure Lieblinge mit **Kaiser's Kindermehl das Beste!**

1/2 Ro Dose Mk. 1.25  
1/4 „ „ „ „ .75

Zu haben bei:  
**Theodor Horn in Bretinig, G. A. Boden in Bretinig.**

## Badewannen, sowie Fussbadewannen

empfehlte **Georg Horn, Mechaniker.**

Niedrige **Sergeschuhe** (Zeugschuhe) in allen Größen für Frauen empfehlte **Max Büttlich.**

**Elektrische Beleuchtungskörper** vom einfachsten bis zum besten empfehlte **Georg Horn, Mechaniker.**

## Der letzte Gruß ans Mütterlein!

(Auf dem Schlachtfelde bei Mouzon aufgefunden vom Verfasser.)

Bei Mouzon wars!  
Am Vivatfeuer ein deutscher Krieger emsig schreibt:  
„Lieb' Mütterlein! Hab' keine Sorge, Die Sehnsucht mich dann heimwärts treibt, Wenn wir den Feind — Der uns bedroht — niedergelungen, Schließt in die Arm, lieb' Mütterchen, Du Deinen treuen Jungen!“

Bei Mouzon wars!  
Ein Eisenhagel viel deutsche Streiter niedermäht, Kameraden! ruft: Wir müssen siegen! Und furchlos er dann vorwärts geht. Am Walbrand stürzt der Tapfre, Die Kugel ihn erreicht, Leb' wohl, Du treues Mütterchen, Fürs Vaterland, da stirbt sich's leicht!

Bei Mouzon wars!  
Im Waldesdickicht, da liegt ein deutscher Kamerad, Die Brust zerhoben, Und das Brieftlein, das sicher er geborgen hat, Vom Blut durchtränkt, Der letzte Gruß ans Mütterlein, Fürs Vaterland ein Heldeherz Zur ew'gen Ruh' ging ein. **Mouzon (Frankreich).** **Herrmann Weise, 4. Komp. Landsturm-Inf.-Battl. Waagen, 3. Bz. im Felde, aus Pilsnig.**

## Kirchennachrichten von Großröhrensdorf.

Geburten: **Frida Gertrud, I. d. Bahnarbeiters Paul Mar Hennig.** — **Frida Gertraud, I. d. Schmiedemstrs. Mar Gustav Jäckel Nr. 162 b.**

sterbefälle: **Kanonier Karl Georg Böhme Nr. 279, gefallen am 8. September bei Mettel in Frankreich, 22 J. 7 M. 27 T. alt.** — **Gefreiter d. Res. Georg Erwin Schöne Nr. 75, gefallen am 30. August bei Sobon in Frankreich, 26 J. 11 M. 28 T. alt.** — **Henriette Emilie Schröter geb. Hanefeld Nr. 302, 71 J. 2 M. 8 T. alt.**

### Marktpreise zu Kamenz am 19. Nov. 1914.

	höchst.	niedrig.	Preis
50 Kilo			
Korn	11	10	80
Weizen	13	12	80
Gerste	—	—	—
Safer alter	10	50	10
Safer neuer	—	—	—
Seibeforn	15	—	—
Kartoffeln neue	—	—	3 50
„ „ alte	—	—	3 30
„ „ neues	—	—	3 30
Stroh 1200 Pfd.	—	—	18
höchst. Butter	—	—	3
niedr.	—	—	2 90
Eier Stück 13 Pfg	—	—	—



Nr. 46.

Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens,  
Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport.

1914.

Verlag: Stadt und Land, Berlin SW. 11, Hallesches Ufer 3. — Fernsprecher: Amt Lützow Nr. 9092.  
Verantwortlich für den Inhalt Max Wundermann, Berlin. — Rotationsdruck: Reinh. Richter, Pätz N.-L.

## Prinzessin Ilse.

Roman von D. Elster.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sie sehen, lieber Freund,“ wandte sich die redselige Frau an den in neuen Gedanken dahinschreitenden Hans, „daß ein ehrlicher Mann alle Ursache zur Vorsicht hat, sollte er sich diesem wilden Dinge in redlicher Absicht nahen. Des Kind eines vagabundierenden Künstlerpaares! — Du lieber Himmel, wer weiß, ob auf diesem Bunde der Segen der Kirche geruht hat. Ich glaube es nicht — was hätte man sonst für einen Grund, den wahren Namen und die Herkunft Ilse so sorgfältig geheim zu halten? — Meinen Sie nicht auch, Herr Dobened?“

Hans fuhr aus seinen Gedanken empor: „Ja, ja, Sie mögen schon recht haben, Frau Bartling,“ entgegnete er kurz, auf das Beilichste durch die Art und Weise, der Frau, über die Verhältnisse anderer zu sprechen, be- rührt.

Man war inzwischen vor der „Waldrube“ angekommen. Während Frau Bartling bemüht war, die Haustüre zu öffnen, verabschiedete sich Hans von Fräulein Alwine, die erstaunt fragte, ob er sich noch nicht zur Ruhe begeben wollte.

„Die Nacht ist so wunderbar schön,“ entgegnete er, „daß ich noch einen kurzen Spaziergang in den Wald machen will. Ich vermag doch nicht zu schlafen. . . gute Nacht, Fräulein Alwine. . . gute Nacht, Frau Bartling.“

Er drückte Alwinens Hand sanft, verneigte sich flüchtig vor Frau Bartling und entfernte sich rasch, ehe die beiden Damen ein Wort der Erwiderung finden konnten.

Erstaunt blickte Frau Bartling dem Davoneilenden nach. Dann sprach sie spitz, während beide Frauen in das Haus traten: „Dieser Herr Musiker und Tonkünstler scheint doch kein Mann für dich zu sein, Alwine. Laß ihn seiner Wege gehen. Du findest noch einen anderen.“

Alwine war so schwer ums Herz, daß sie

am liebsten laut aufgeschluchzt hätte. Aber sie unterdrückte die aufsteigenden Tränen und begab sich in ihr Schlafzimmer, wo sie rasch



Unteroffizier Karl Frank mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse ausgezeichnet.

Unteroffizier Karl Frank, Regiment 110, von Beruf Schloßler, wohnhaft in Sinsheim (Baden), wurde für seine hervorragende Leistung in den Vögeln das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse verliehen. Es dürfte als ein wahres Wunder zu betrachten sein, daß Frank heute noch am Leben ist. Frank erhielt aus unmittelbarer Nähe einen Kopfschuß über dem Auge. Die Kugel drang an der linken hinteren Halsseite wieder heraus, ohne eine schwerere Verletzung herbeizuführen. Frank ist nun so weit wieder hergestellt, daß er sich wieder ins Feld begeben kann.

und hastig die glänzenden Schmuckgegenstände und das seidene Gewand ablegte, sich auf ihr Lager warf und das tränenüberströmte Antlitz in die Kissen verbarg. Sie fühlte, daß sie niemals die Liebe Dobeneds gewinnen würde.

Hans ging indessen eilenden Schrittes dem Walde zu. Erst in dem Schatten der Bäume mäßigte er seine Schritte, blieb oft stehen, blickte träumenden, sinnenden Auges in das Düstere des Waldes, lauschte dem geheimnisvollen Flüstern des Nachtwindes, dem leisen Zwitschern der schlafenden Vögel, dem Gebell eines Fuchses oder dem verhallenden Klang einer fernen Glocke und warf sich schließlich am Rande des rauschenden Ilseflüßchens in das Moos, stützte das Haupt in die Hand und starrte zum Himmel empor, der hier mit seinen Sternenaugen durch eine Öffnung des Laubdaches in das Dunkel des Waldes hinschaute.

Allmählich schlich sich eine ruhigere Stimmung in sein erregtes Herz. Die wunderbare, mondseindurchwobene Märchenpracht des nächtlichen Waldes übte eine beruhigende, säuf- tige Wirkung auf seine Seele aus, die durch die Worte der Frau Bartling in zornige Erregung versetzt war. Er zweifelte nicht daran, daß Frau Bartling die Wahrheit gesprochen, denn er selbst hatte sich schon gesagt, daß Ilse nicht die Tochter des alten, rauhen Weidmanns sein konnte, daß hinter dem In- teresse der alten Gräfin für Ilse ein Geheim- nis verborgen sein mußte. Er empfand ein inniges Mitleid mit Ilse, welche heimatlos, elternlos in der Welt dastand, den gehässigsten Nachreden ausgesetzt. Jetzt verstand er auch die kühle Zurückhaltung des jungen Mädchens ihm gegenüber! Sie wußte um das Geheim- nis ihrer Geburt und wies von vornherein jede Annäherung zurück, um keine unnötig zu erfüllenden Hoffnungen in ihm zu erwecken. Unmöglich?! — Er erschau selbst vor dem Gedanken und sprang empor. Deshalb

folten diese Hoffnungen nicht verwirklicht werden können? Wer war er, daß er sich auf solchen hochmütigen Standpunkt stellte? Heimatlos und elternlos, wie sie. Auf seine Kraft allein gestellt — ein Ausgestoßener — ein Verbannter — ach! sie gehörten zusammen, sie, die Tochter der heimatlosen, vagabundierenden Künstler, und er, der heimatlose, vagabundierende Künstler selbst. Er lachte plötzlich laut auf . . . da, was war das? Lachte nicht jemand wieder in dem Dunkel des Waldes? Oder hatte sein Lachen das Echo der Felsen geweckt? Aber das Lachen klang so fein und silberhell, daß es nicht der Widerhall seines eigenen Lachens sein konnte.

Er erschauerte leicht. Gab es doch Elfen und Nixen? Er lauschte atemlos in den Wald hinein. Doch nichts vernahm er als das Rauhschellen und Flüstern des Nachtwindes und das Murmeln und Gurgeln des Waldbaches. Eine nervöse Aufregung bemächtigte sich seiner. Er schritt rasch den Pfad entlang, welcher den Fluß aufwärts tiefer in den Wald hineinführte.

Der Pfad verlor sich nach einer Weile in der Wildnis der Felsen und des dichter werdenden Tannenwaldes. Zur großen Strafe wollte Hans nicht zurückkehren; er verfolgte den Lauf des Flüsschens weiter, kletterte über Felsen und Baumstämme, die der Sturm des letzten Winters gefällt hatte, bahnte sich einen Weg durch niedriges Buschwerk, übersprang einige klaffende Risse und gelangte schließlich an jene Stelle des Felsen-Tales, wo sich der Fluß unter Brausen und Rauhschellen über die wild durcheinandergeworfenen Felsen hinabstürzt. Hier erreichte er die breite, zum Gipfel des Brodens hinaufführende Chaussee wieder. An der einen Seite der Straße trat der Hochwald weit zurück, eine junge Tannenschonung zog sich den Berg hinauf; auf der anderen Seite rauschte und brauste der Felsen-Fall durch eine tief eingeschnittene Schlucht. Der Vollmond, der im Zenith des nächtlichen Himmels stand, warf sein sanftes Licht auf die Waldböschung, die Felsen und den schäumenden Wasserfall.

Hans atmete auf. Er erkannte die Vertikalität wieder. Auf jenem Felsen dort hatte er vor einigen Monaten die wundersame Erscheinung der Prinzessin Ilse erblickt. Noch war der Felsen in magische Dämmerung gehüllt, so daß Hans seine Umrisse nicht erkennen konnte. Er wollte näher gehen, als er plötzlich überrascht, erstaunt, tief ergriffen stehen blieb und in die Nacht hinauslausste.

Geisterhaft, märchenhaft klang es von jenem Felsen zu ihm nieder — deutlich erkannte er die Melodie — deutlich unterschied er die Worte — es war die Melodie — es waren die Worte seines Schön-Ilse-Liedes:  
Es rauscht der Wald — es saust der Wind,

Schön Ilse ringt die Hände —

Der Liebe Lust — der Liebe Leid

Haben nie auf Erden ein Ende . . .

Und diese Stimme?! Es war dieselbe, welche seine Lieder in dem heutigen Konzert der alten Gräfin gesungen und sich unaussprechlich tief in sein Herz eingegraben hatte. War es denn möglich — konnte Ilse mitten in der Nacht im Walde weilen? Hier an den einsamen Ilsefällen? Dort oben auf jenem unzugänglichen Felsen?

Im raschesten Lauf stürmte er den Berg hinauf, nicht achtend, daß die Zweige ihm den Hut entrißen und daß ein tief herabhängender Ast einer Tanne auf seiner Stirn eine blutige Schramme zog. Jetzt stand er am Ufer des Flusses . . . dem Felsen gerade gegenüber . . . und da — auf der Spitze des unzugänglichen Felsens, übergoßen

von dem Silberglanz des Mondes, stand eine zierliche, weiße Sphingengestalt und spähte aufmerksam in den Wald hinaus, aufhorchend auf das Geräusch seiner eiligen Schritte.

Er hatte sich nicht geirrt, es war Ilse Tollkühn, welche dort oben auf der Spitze des Felsens stand. Er befand sich noch im Schatten des Waldes, Ilse vermochte ihn noch nicht zu erkennen, wenn sie ihn auch schon bemerkt hatte. Mit hellklingender Stimme rief sie:

„Ist jemand da unten?“

Hans trat aus dem Waldesdunkel in das helle Mondlicht hinaus. Eine weiche und doch übermüthige, freudige Stimmung überkam ihn. Er erhob die Arme zu dem jungen Mädchen und rief: „Verzeih, schöne Prinzessin Ilse, wenn ein einsamer Wanderer deinen Weg kreuzt. Zürne mir nicht, daß ich deinen Gesang belauscht. Steige hernieder zu mir und erzähle mir von den Märchenheimnissen deines Waldes.“

Er bemerkte, wie das junge Mädchen erschrak und sich hinter der kleinen Tanne, die auf der Kuppe des Felsens wuchs, verbergen wollte. Plötzlich aber hörte er sie silberhell und schelmisch aufschauen.

„Sei willkommen, einsamer Wanderer, in meinem Märchenreich“, rief sie zurück. „Zu dir hernieder zu steigen vermag ich nicht, doch steh zu, ob du den Weg zu mir herausfindest.“

„Ich werde den Weg schon finden und dich erblicken“, entgegnete er und begann sofort nach dem Zugang zu dem Felsen inmitten des Flusses zu suchen. Er kannte den Platz von seinen früheren Besuchen her sehr gut, aber den Zugang zu dem Felsen hatte er noch nie entdecken können. Er kletterte über die Steine, bis er in die Nähe des Felsens gelangte. Da sah er denn, daß jetzt von dem letzten Stein ein schwanter Baumstamm zu dem Felsen führte und so die Erstigung desselben ermöglichte. Den Baumstamm hatte er noch niemals gesehen, er mußte von dem jungen Mädchen in diese Lage gebracht worden sein, denn es war nur eine leichte Fichte, welche mit ihren Wurzelfasern noch in den Spalten des Felsens hing und mit Leichtigkeit hin und her gezogen werden konnte.

Es war nicht ungefährlich, den schmalen, schwanternden Steig zu überschreiten; aber Hans lief mit einigen raschen Schritten über den unter ihm sich biegenden Stamm und stand im nächsten Augenblick hoch aufatmend neben Ilse, die ihn mit schelmischem Lächeln begrüßte.

„Fräulein Ilse — welche Überraschung!“ Ilse lachte leise spöttisch auf. „Das hätten Sie wohl nicht gedacht, daß Sie mich hier auf dem einsamen Felsen finden würden?“

„In der Tat — ich habe viel an Sie gedacht in dieser Nacht, aber daß ich das Glück haben sollte, Sie leibhaftig zu sehen . . .“

Er vermochte nicht weiter zu sprechen und sah mit entzücktem Auge in ihr im Mondenschein so unendlich zart erscheinendes Antlitz.

„Offen gestanden“, fuhr Ilse fort, „auch ich bin überrascht, Sie hier zu sehen. Wenn Sie mich näher kennen würden, könnte Sie mein einsamer nächtlicher Spaziergang nicht überraschen. Wie oft bin ich schon des Nachts im Walde umhergeschwärmelt . . . eine solche Sommernacht im Walde hat für mich einen zauberhaften Reiz.“

„Zum Mondenschein im Walde gehören Elfen und Sphingen . . .“

„Spotten Sie nur. — Aber nun sagen Sie mir, wie sind Sie hier in den Wald gekommen? Zu dieser Stunde? Weiß denn Ihre Braut von diesem Abenteuer? An ihr habe ich solche romantischen Neigungen noch niemals entdeckt . . .“

Hans starrte Ilse erstaunt an. Meine

Braut?! — Welche Dame beehren Sie mit diesem Titel?“ fragte er schließlich, während eine leichte Röthe seine Wangen überflutete.

„Nun, ich denke“, entgegnete Ilse mit scharfem Spott, „Sie hätten sich mit Fräulein Alwine Bartling verlobt. Wenigstens sagen die Leute so.“

„Die Leute — die Leute! — Und Sie, Fräulein Ilse, haben dies Geschwätz der Leute geglaubt?“

„Weshalb sollte ich nicht? Das Gerücht klang mir sehr wahrscheinlich. Fräulein Bartling ist eine stattliche Erscheinung und ihre Mama lebt in sehr günstigen Verhältnissen, sie hat sogar Tante Erlaucht bereits eine Andeutung gemacht . . . aber was erregt Sie nur so, Herr Dohereck? Sie werden ins Wasser fallen, wenn Sie nicht ruhiger stehen. Eigentlich ist kein Platz hier oben für zwei Personen. Wir wollen lieber heruntersteigen, und wenn es Ihnen beliebt, können Sie mich noch ein Stückchen auf meinem Heimweg begleiten . . . natürlich verspreche ich Ihnen, Ihrer Fräulein Braut von Ihrem romantischen Mondcheinspaziergang nichts zu sagen . . .“

„O Fräulein Ilse, Sie sind grausam!“

„Grausam? — Ich wüßte nicht, daß ich Sie verkehrt oder schlecht behandelt habe?“

„Ja, ja, Fräulein Ilse, Sie haben mich schlecht behandelt!“ rief Hans aus. „Sie spotteten über mich — Sie glauben von mir, ich würde des Geldes wegen eine Frau nehmen.“

„Durchaus nicht. — Weshalb sollten Sie Fräulein Bartling nicht lieben?“

„Aber ich liebe sie ja garnicht!“

„Weshalb wollen Sie sie denn heiraten?“

„Aber ich will sie ja garnicht heiraten!“

„O — das arme Mädchen! Sie hat sich schon solche Hoffnung gemacht. Ich würde Ihnen doch raten, sie zu heiraten. Dann sind Sie mit einem Male versorgt und gut aufgehoben . . .“

„Fräulein Ilse, Sie werden mich ernstlich böse machen durch Ihren Spott. Ich versichere Sie nochmals, daß ich jene Dame, die ich freilich von ganzem Herzen hoch schätze, nicht im geringsten in dem Sinne liebe, wie Sie meinen, daß ich mich nicht mit ihr verlobt habe und daß ich sie niemals heiraten werde.“

Einem Augenblick sah Ilse den jungen Mann ernsthaft an, sie machte eine Bewegung, als wollte sie ihm die Hand reichen; dann lachte sie plötzlich laut auf und sprang rasch den schlüpfrigen, schmalen Felsenpfad hinunter, lief flink wie ein zierliches Eichhäschen über die schwanternde Brücke und verschwand in dem Schatten des Waldes.

„Ilse! — Fräulein Ilse!“ rief Hans und eilte ihr nach. Aber er kannte den immerhin gefährlichen Pfad nicht so genau und mußte sich vorsehen, daß er nicht ausglitt und in das Wasser stürzte. Als er den Waldbrand erreichte, war Ilse bereits verschwunden. Wieder rief er ihren Namen. Alles blieb still. Aufsteigend wollte er einen schmalen Pfad verfolgen, der tiefer in den Wald hineinführte, als eine neckische Stimme aus dem nahen Gebüsch rief:

„Sie wollen doch diese Nacht nicht mehr den Broden ersteigen? Der Weg führt direkt durch's Schneeloch auf den Broden.“

„So sind Sie doch noch hier, Sie kleiner Schelm?“

Ilse trat lachend aus dem Gebüsch.  
(Fortsetzung folgt.)



## Für die Küche.

**Barse in Wein.** Man wählt große Fische, schuppt und wäscht sie und legt sie in eine Kasserolle, in der man Butter zergehen ließ. Sind die Fische mit der Butter ein wenig durchgezogen, salzt man sie, streut einen Löffel voll Mehl über, wendet sie, gibt einen Teelöffel aufgelöstes Liebigs Fleischextrakt und ein wenig Weißwein hinzu, daß die Fische von demselben bedeckt sind, fügt zwei bis drei Schalotten, ein Bündchen Petersilie nebst gestoßenem Piment bei und dämpft die Barse langsam weich, darauf achtend, daß sie nicht zerfallen.

**Speckkartoffeln.** Rohe Kartoffeln werden geschält, in Würfel geschnitten und gewaschen. Dann schneidet man genügend gewaschenen Speck gleichfalls in Würfel, röstet ihn mit feingeschnittenen Zwiebeln goldgelb, gibt die Kartoffeln hinein, dazu etwas Salz und Pfeffer, ebenso ganz feingeschnittenen Majoran und röstet alles zusammen, gießt ein wenig Fleischbrühe daran und läßt die Kartoffeln völlig weich dämpfen.

**Gefüllte Kalbsbrust.** Die Brust bricht man am dünnen Teile durch. Dann werden feingeschnittene Zwiebeln, gewiegte Petersilie und ebenso viel Schnittlauch, etwas Salz und gestoßener Pfeffer mit 4 in Wasser eingeweichten und ausgedrückten Milchbrotten in einem Stück Butter gedämpft und, wenn solches abgekühlt ist, mit 4 Eiern verrührt, die Brust damit gefüllt, zugenäht und mit Salz und Pfeffer bestreut. Hierauf läßt man in einer Bratpfanne ein ziemlich großes Stück Butter heiß werden, legt die Brust hinein und brät sie 1½ Stunden, während man sie öfters mit Jus begießt.

## Hausarzt.

Der Einfluß der Jahreszeiten auf das Wachstum der Kinder. Es ist bekannt, daß das Wachstum der Kinder von verschiedenen Faktoren abhängt. Namentlich üben die ökonomischen Verhältnisse in welchen die Kinder leben, auf deren Wachstum einen sehr bedeutenden Einfluß aus. Die Kinder aus den ärmeren Klassen stehen ihren Altersgenossen aus den wohlhabenden Kreisen an Länge und Gewicht nach. Ueberraschend sind aber die Untersuchungen von Malling-Sansen in Dänemark, nach denen auch die Jahreszeiten einen großen Einfluß auf die körperliche Entwicklung des Kindes haben. Von Ende November und Anfang Dezember bis Ende März oder Mitte April stehen die Kinder nur in schwachem Wachstum, und zwar so, daß die Längenzunahme, auch wenn sie schwach ist, überwiegt. Auf diese Periode schwachen Wachstums folgt eine Periode, während welcher die Kinder sehr stark an Länge zunehmen, die Gewichtszunahme aber nur sehr gering ist; ja, die Kinder verlieren sogar während dieser Periode der größten Längenzunahme stetig an Gewicht, fast ebensoviel, wie sie in der vorigen Periode gewonnen haben. Diese Periode dauert von März-April bis Juli-August. Darauf folgt dann eine dritte Periode, welche bis November-Dezember fortgeht. Die Längenzunahme ist jetzt sehr schwach, die Gewichtszunahme dagegen steigt im Anfang der Periode schnell und sehr stark. Wir finden also hier die Eigentümlichkeit, daß der

Körper zuerst an Länge und später an Gewicht zunimmt.

**Terpentinbäder,** welche von Ärzten verordnet werden, bereitet man durch Zusatz von 150–500 Gramm einer Mischung aus gleichen Teilen Terpentinöl und einer wässrigen Seifenlösung zum Bad; mit der Temperatur des Bades steigt man auf 40–42 Grad C. Die Dauer desselben beträgt 10–20 Minuten. Teilbäder sind der Anwendung als Vollbad vorzuziehen. Man verwendet hierzu 50–100 Gramm des genannten Gemisches und erhöht die Temperatur bis auf 50 Grad, wenn dies vertragen wird. Die Bäder werden bei Gicht, Rheumatismus nach Ablauf des fieberhaften Stadiums angewendet.

Das beste Mittel gegen den Schnupfen soll Zitronensaft sein. Man gießt in die hohle Hand eine ordentliche Portion Saft einer gut reifen Zitrone und zieht denselben durch die Nase in den Mund. Zwei bis drei solcher Auswasungen genügen zur Heilung. Auch bei chronischer Halsentzündung soll das Verfahren ausgezeichnete Wirkung tun.

Gegen Verstopfung ist als einfachste Hilfe ratsam, jede halbe Stunde einen Löffel voll frisches Wasser zu trinken. Bei hartnäckiger Verstopfung ist dieses Verfahren 1 bis 2 Wochen fortzusetzen.

**Blutstillen bei leichten wie schweren Verletzungen.** Im ersten Augenblick herrscht bei plötzlichen Verwundungen mit starkem Blutverlust gewöhnlich große Kopflosigkeit. Ist nicht gleich ein Arzt zur Stelle, weiß man für gewöhnlich nicht, wie man die heftige Blutung stillen soll. Mache sich jeder das folgende einfache, aber sichere Verfahren merken: Man nimmt ein Bündchen Watte, taucht es in heißes, natürlich ganz reines Wasser und legt es auf die Verletzung. Der Erfolg ist überraschend; selbst bei Verletzung der Pulsadern hört momentan die Blutung auf. Nur Watte allein auflegen oder solche in kaltes Wasser getaucht, äußert nicht die gleiche Wirkung.

**Witterungseinflüsse und Erkältungen.** Daß die Witterung bei Erkältungen ohne Zweifel eine bedeutende Rolle spielt, kann von niemandem abgeleugnet werden, und gerade die Uebergangszeiten sind es, welche hauptsächlich Schädigungen der Gesundheit verursachen. Es hat daher an Erklärungsversuchen für diese merkwürdige Wechselwirkung nicht gefehlt. Eine neue Theorie stellt Kreisphysikus Dr. Bachmann in Jfsehd auf, die unbedingt der Erwähnung wert ist. Sie bringt die neueren biologischen und bakteriologischen Tatsachen in geistvoller Weise mit den alten, den sogenannten humoralpathologischen Anschauungen, die heute wieder ans Licht gezogen werden, in Einklang. Den krankhaften Vorgang bei der Erkältung deutet Bachmann ähnlich wie ein Teil unserer Naturheilkunde. Durch gestörte Drüsenaktivität häuft sich in einzelnen Organen oder Körperteilen reichliches körperlches Material, meist wohl abgestorbene Blutkörperchen, an, so daß die Krankheitschwelle des Organismus beinahe erreicht wird und es zu deren Ueberschreitung nur einer geringfügigen Hemmung seiner Drüsenaktivität bedarf, wie sie etwa durch Abkühlungen an den schweiß- und schleimdrüsenreichsten Stellen, wie an Füßen, Nacken, Nasenhöhle, Schlund- und Kehlkopf hervorgerufen wird, um das Maß voll und die Krankheit offenkundig zu machen. Die Bildung von Erkältungsgiften lähmt die Lebenstätigkeit der Körperzellen, die, so lange sie sich in gesundem Zustande und voller Molekularbewegung befinden, der Infektion durch Mikroben genügend Widerstand entgegenzusetzen konnten, welcher sie unter diesen veränderten

Umständen aber zur Beute fallen. Eine Person erkältet sich daher um so leichter, je mehr schlechte Stoffe sie in ihren Geweben, besonders im Blute angehäuft hat (Stoffwechselanomalien), je ausgebildeter der krankhafte Zustand ist. Den Anstoß zur Erkrankung kann übrigens auch ebenso gut ein anderer schädlicher Drüsenreiz abgeben, wie eine falsche Lebensweise, Bier-, Kaffee-, Teegenuß oder das Fehlen normaler physiologischer Reize, wie unverdorbene Luft, Licht, Wasser, namentlich zur Winterzeit. Wir sehen also auch nach dieser Erklärung der Erkältung, wie wichtig die Lehren sind, die man heute der Naturheilkunde zuschreibt, die aber, und das ist nicht zu vergessen, auch jeder vernünftige Arzt predigt.

## Für die Frauen!

**Schwämme.** Um Wasch- und Badeschwämme, die bereits zu viel Seife angezogen haben und infolge dessen ihrem Zwecke nicht mehr entsprechen, wieder brauchbar zu machen, lege man sie zwölf Stunden lang in eine starke Auflösung von Pottasche. Hiernach sind sie in Wasser tüchtig auszuwaschen, darauf in Branntwein und endlich noch einmal in heißem Wasser. Ein anderes Verfahren ist folgendes: Nimm warmes Wasser, füge demselben Natronlauge, pro Liter ca. 20 Tropfen, bei, wasche in dieser Lösung die Schwämme tüchtig aus, spüle sie darnach in reinem Wasser, und bringe sie nun in Bromwasser. In dem Bromwasser bleiben sie so lange liegen, bis sie die gewünschte Weiße erlangt haben. Ist dies erfolgt, so kommen sie nochmals in die erst erwähnte Natronlösung, worauf sie zur Entfernung des Bromgeruches in reinem Wasser kräftig auszuspülen sind. Getrocknet werden sie alsdann am besten in der Sonne.

**Stärken der Wäsche.** Eine vorzügliche Stärkemischung, die blendend weiß, glänzende und elastische Stärkewäsche liefert, ist folgende: Man nehme zu sechs bis acht Taghemden, sechs Paar Manschetten und zwölf Kragen 120 Gr. gute Stärke, dazu im ganzen 1½ Liter Wasser, was peinlich genau gemessen das richtige Quantum ergibt. Man setze zuerst ¼ Liter Wasser im Messingteller oder in reiner Kasserolle ans Feuer, gebe 3½ Blatt Gelatine, einen gehäuften Eßlöffel Borax, fünf Gramm weißes Wachs, 3 Gr. frische Butter, ferner 1 Kaffeelöffel flüssigen Gummi arabicum hinzu, was das rasche Austrocknen der Wäsche während des Bügelns verhindert, lasse all dieses zusammen zehn Minuten tüchtig, öfter aufgerührt, durchkochen und stelle es zum Abkühlen dann zur Seite. Inzwischen hat man die Stärke mit dem verbleibenden 1¼ Liter Wasser gehörig glatt durchgearbeitet, worauf man die gekochte, aber kaum noch warme Mischung hinzu gießt und das ganze gleichmäßig vermischt. Nun setze man alles durch ein reines Tuch, um keine Rückstände zu haben und beginne alsdann mit dem Stärken.

**Reinigung der Pelzsachen.** Wenn der Winter ins Land zieht, werden die weißen Pelzsachen, die weißen Pelzboas hervorgehoben, dabei wird gar manches kostbare Stück einer Reinigung bedürfen. Empfehlenswert ist die Reinigung mittels der sogenannten Mehlwäsche. Weißes Mehl, gleichviel welches, stellt man in einer Schüssel warm, doch darf es sich nicht im geringsten bräunen. Nun taucht man die weißen Pelzsachen und reibt sie mit den Händen in dem Mehl ganz so, als wolle man waschen. Dies dauert so

lange, bis die Boa rein ist. Um dies genau zu prüfen, stellt man das angeichmigte Mehl beiseite und nimmt etwas reines, welches, wenn die Boa gut gereinigt ist, nicht verändert auszu sehen darf. Wollene Sachen werden nachher noch in Mehl gerieben, welches mit etwas trockenem Ultramarinblau vermischt worden ist. Das wird bei Pelz jedoch unnötig. Man klopft und stäubt die Boa darauf gut aus (Wollfächer werden gebürstet) und nimmt sie wieder in Gebrauch. Diese immer gefahrlose Wäsche kann dringend empfohlen werden. Das Mehl, mit Ausnahme des durch Ultramarinblau giftig gemachten, welches sofort zugeschüttet ist, wird mit Vorteil zu Suppe und Tränke für Vieh benutzt.



## Feldbriefe.

### Wie die Kosaken haufen.

Ein österreichischer Offizier, der die Kämpfe in Galizien mitgemacht hat, schildert in einem Briefe an seine Angehörigen die Tätigkeit der Kosaken wie folgt:

„Derzeit sind wir in Gegenden, in denen noch vor wenigen Tagen Kosaken und Russen haufen. Die Russen, die sind noch mitzunehmen, aber die Kosaken! . . . Die russischen Soldaten wollen von diesen Leuten nichts wissen. Leute, ja Leute kann man diese Bestien gar nicht nennen. Wenn man die Greuelthaten alle aufzählen wollte, müßte man Bücher schreiben und dazu das Erzählerelement eines Sven Hedins besitzen. Hier gebe es Stoff für Dramen in Masse. Will nur einiges herausgreifen. Häuser, die sie betreten, sehen nach ihrem Verlassen derart aus, daß es in vielen Fällen nicht möglich ist, sie wieder zu betreten: da wird alles erbrochen und alles, was einem Wertgegenstand ähnlich sieht, mitgenommen. Was aber zurückgelassen wird, wird in kleine Stücke gebrochen oder zerrissen und auf die Erde geworfen. Da war ich gestern in einem Schlosse, das aus dem 13. Jahrhundert stammt, fand aber nur die Mauern mit den schwarzen Löchern vor. „Die Bibliothek allein,“ erzählte mir der Verwalter, „hatte einen Wert von mehreren Millionen Kronen, von den vielen wertvollen Delgemälden alter Meister gar nicht zu sprechen.“ — Wenn man im Kriege die internationalen Vereinbarungen beachten würde, so wäre es wert, darauf zu dringen, daß Kosaken nicht verwendet werden dürfen.

Als Kampfeswaffe kommen sie gar nicht in Betracht, denn man findet sie nur dort, wo keine gegnerischen Truppen sind. Sie führen auch keinerlei Train mit, weil sie sich durchgehends aus den geraubten Mitteln des feindlichen Landes verpflegen. Gestern raubten wir in einem Meierhofs, in dem diese Unmenschen durch einige Tage wirtschafteten. Ein Bild des Jammers! Der Verwalter erzählte wie man die Panzerkassette erbrochen hatte. Vier Kosaken plagten sich fünf Stunden lang, ehe die Kasse für den Raub offen genug war. Obwohl der Verwalter oftmals versicherte, daß kein Geld darin sei, ließen sie sich nicht aufhalten bei ihrem Werke. Im geheimen betete der arme Verwalter, denn er war doch nicht ganz sicher, daß kein Geld in der Kasse sei, und man versprach ihm für den Fall, daß doch Geld darin befände, das sofortige Aufhängen. Er hatte auch alle Ursache, ihren Worten Glauben zu schenken. Zum Glück für den Verwalter gab es in der Kasse nur

Wertpapiere und Wechsel. Nun verlangte ein Kosakenoffizier, daß der Verwalter die Wechsel honorieren sollte. Eine ganz heitere Situation! Der Offizier ging von diesem Verlangen erst ab, als der

nennen. Sie lautete so bestimmt, daß keiner wagle, fernzubleiben. Sehr bald wurde den Slawen Galiziens überall mit größter Deutlichkeit gezeigt, was russische Verwaltung heißt und worin die slawische Brüderlichkeit besteht.



Ein von einem Granatschuß zerstörtes Haus in Antwerpen.

Antwerpen hat wenig gelitten. Nur einige Häuser sind durch Granatschuß zerstört worden. Unser Bild zeigt die Wirkung eines einzigen Schusses an einem Hause in Antwerpen, wo fast die ganze Vorderfront zusammenstürzte.

Verwalter hoch und teuer beschwor, daß er ja ohnehin sein ganzes Bargeld schon ausgeliefert habe. Ein Mikroskop, das sie in der Kasse fanden, zertrümmerten sie trotz der Bitte des Verwalters, es ganz zulassen, da es sehr teuer sei und ihnen doch nichts nütze. Doch der ungebildete Kosakenoffizier meinte, damit könne man eventuell die ganze russische Armee beobachten, und warf das Stück auf die Erde. Als die Kosaken die Branntweinbrennerei im Meierhofs entdeckten, erbrachen sie die Türen und tranken den 90 prozentigen Spiritus wie Wasser. Erst ein nachkommender russischer Infanterieregimentskommandant machte dem Fest ein Ende, indem er den ganzen Vorrat ausrinnen ließ. Rund tausend hektoliter Spiritus flossen dahin, es roch gestern noch die ganze Umgebung ganz „geistig“. Bei Kamarow fand ich eine Brennerei, wo die Kosaken den Brennspiritus austranken, weil sie was Besseres nicht vorfanden. Die Kosaken, übrigens auch die Russen, machen häufig „Ausverkauf“, das heißt, sie erbrechen die Kaufläden, nehmen alles Brauchbare für sich, dann rufen sie die Einwohner des Ortes herbei und verkaufen billig, sehr billig, nur damit sie alles an den Mann bringen . . .

Wie sicher sich die großen russischen Herren hier fühlten, wird uns überall erzählt. Wir sind da in einem kleinen Städtchen, in dem sie noch vor einigen Tagen walteten. Als die Russen den zweiten Tag hier waren, wurden die Notabeln der Stadt zu einem Bankett eingeladen. Die Einladung war wohl eher eine Vorladung denn eine Einladung zu

Als alles beisammen saß, gemächlich kann man es wohl nicht nennen, war die ganze Gesellschaft auf einmal von vierzig Kosaken umringt, und damit keinen die Neugierde plagte, begann der General ein Schriftstück zu verlesen, das ungefähr folgenden Inhalt hatte: „Alle Anwesenden schwören dem Kaiser von Rußland die Treue, anerkennen und fügen sich der russischen Staatsgewalt, werden Treue Rußlands sein usw.“ Dann hieß es, wie zum Hohne, daß sie den russischen Soldaten keinerlei Alkoholgetränke verabreichen, für Zucht und Ordnung sorgen sollen. Welches Theater! Als das Schriftstück verlesen war, hatten es die Anwesenden zu unterfertigen. Daß dies allseits geschah, da wir sorgten schon die Kosaken. Die Ortsangehörigen sollen an diesem Abend bei sehr schlechtem Appetit gewesen sein; desto mehr sagten die russischen Offiziere dem Dargebotenen zu. Diese waren auch sehr redselig, besonders zwei Generale versprachen viel sehr viel. Steuern brauchten natürlich keine gezahlt werden (genau so wie in Rußland), und den Völkern werde es unter der neuen Herrschaft Rußlands ausgezeichnet gehen. Uebrigens würden nicht alle Völker Oesterreichs unter russische Herrschaft gelangen, nämlich „nur“ Galizien, Bukowina, dann Böhmen, Schlesien, Böhmen, dann der größte Teil Ungarns — das sei alles. Viel schlechter als den Oesterreich werde es den Deutschen ergehen. Welchen Verstand mancher russische Offizier besitzt, kann man aus folgendem ersehen. Ein Oberst nahm, als man auf Deutschland zu sprechen kam, das Wort. Er behauptete:



Das deutsche Volk sei für Europa gefährlich. Die Deutschen, so versicherte er, müssen zum größten Teile vernichtet werden, und der Rest wird dann nach Kanada verbannt! Warum gerade Kanada, wußte er nicht zu begründen. Ich nehme an, daß ihm dieses Land nach seinen geographischen Kenntnissen als von Rußland am entferntesten schien, und er dachte wohl, je weiter, desto besser.

trug selbst mit seiner Wirtschafterin — seine Frau und Familie hatte er nach Paris geschickt — mein gesamtes Gepäck in sein Haus. Damit ich keine Treppen zu steigen brauchte, wurde in einem Parterrezimmer ein Bett aufgestellt, und bald erschien auch der einzige in der Stadt noch anwesende Arzt bei mir, der gleichzeitig der Maire der Stadt war. Er versprach mir seinen persönlichen Schutz und

Am Mittag des nächsten Tages erschienen Crepy eine größere französische Truppe. Als diese die Stadt fast passiert hatte, hörte ich plötzlich vor meinem Hause einen heftigen Wortwechsel. Kaum war ich, nur halb bekleidet, aus dem Bett herausgeklettert, als ich zehn Revolver auf mich gerichtet sah und von französischen Offizieren als Gefangener erklärt wurde. Auch mein Wirt wurde mit dem Tode bedroht, falls er nicht sofort die anderen deutschen Offiziere, die er bei sich versteckt habe, herausgebe. Erst nachdem die Keller und Böden in Eile abgesehen waren und die Franzosen sich davon überzeugt hatten, daß außer mir kein Deutscher vorhanden war, ließ man von ihm ab. Trotz seines erneuten Protestes, daß ich als Verwundeter freiwillig zurückgeblieben sei und unter dem persönlichen Schutze des Maires stände, wurde ich aus dem Zimmer herausgezerrt, nachdem mir nicht einmal die Zeit dazu gelassen war, mich vollständig anzukleiden. Vielmehr wurden alle mir gehörigen Gegenstände, auch Uhr und Kette und Börse mit Inhalt von den Soldaten in Gegenwart der Offiziere geraubt. Mit ein Paar gelben Schnürschuhen und Gamaschen unter dem Arm, erreichte ich auf Strümpfen die Straße. Im nächsten Augenblick war mir auch mein gutes Schuhwerk entrissen und auf Strümpfen wurde ich unter dem Gejohle der Menge: „Tirer! tirer!“ fortgebracht. Man setzte mich zunächst in ein Automobil und nahm mich mit der abrückenden Truppe mit. Von dem neben mir mit geladenem Gewehr sitzenden französischen Soldaten wurde ich sehr schlecht behandelt. Sobald mir bei der herrschenden Hitze Wasser von den Zivilisten auf der Straße mitgereicht wurde, goß er dieses vor mir aus.



Wie unser „Brummer“ wirkt.

Unser Bild zeigt eine Einschuß-Öffnung und das Innere des zertrümmerten Forts St. Chatarine, wo ein Geschütz unserer 42 cm-Mörser eingeklagen hat. Ein Schuß genügte, um die stärkste Panzer- und Betonmauer zu durchdringen und im Innern die furchtbarsten Verwüstungen anzurichten.

### Flucht aus französischer Gefangenschaft.

**Erlebnisse eines Veterinärarztes.**  
Im nachstehenden Feldpostbrief schildert ein Berliner Veterinärarzt seine glücklich gelungene Flucht aus französischer Gefangenschaft. Er erzählt in dem Briefe, der von seinen Verwandten zur Verfügung gestellt wird, folgendes:  
Bei unserem Durchzuge durch Belgien erhielt unsere Trainabteilung wiederholt vereinzelte Franktireurschüsse. Infolge eines solchen Schusses stürzte mein Pferd, wobei ich mir eine Verletzung am Knie zuzog. Es entwickelte sich eine Knieentzündung, die mich zwang, das Reiten einzustellen und einen requirierten französischen Wagen zu benutzen.  
Wir waren bis Bency le Manoeuvre, etwa 40 Kilometer vor Paris, gelang, wo ich, da sich mein Zustand verschlimmerte, von meinem Truppenheil zurückgeschickt wurde, um ein Lazarett aufzusuchen. Auf dem Arbeitswagen einer zurückgehenden Fuhrparksohne kam ich zunächst bis Vez, einem von seinen Einwohnern verlassenen Dorfe. Von hier aus sandte mich der Kommandeur der Kolonne auf meine Bitte mit demselben Fuhrwerk noch weitere 10 Kilometer bis Crepy en Valois, einer von uns besetzten Stadt von etwa 10 000 Einwohnern, zurück. Dort bot mir der französische Veterinär R., den ich im Vorbeifahren vor seiner Tür ansprach, gastliche Aufnahme in seinem Hause an. Da ich infolge übermäßiger Schmerzen nicht weiter konnte, nahm ich das lebenswürdige Anerbieten dankend an. Der französische Kollege half mir von meinem Wagen herunter und

erschien seitdem täglich. Ich befand mich in der denkbar besten Behandlung und Verpfle-

### Ein Trostlied in schwerer Zeit.

Von Adelheid Etmer.  
(Nachdruck verboten.)

Meine Seele, klage nicht,  
Daß dir so viel Leid beklüdet,  
Denn vor Gottes Angesicht  
Wandelt du in jenem Frieden,  
Der die Leidenskräfte nährt.  
Ja, die Leidenszeit verklärt.

Meine Seele zage nicht,  
Fürchte nicht, zu unterliegen.  
Der Allmächtige verspricht,  
Dir zu helfen, obzuliegen.  
Bleibst du nur im Glaubensstand,  
Schauft du das gelobte Land.

Meine Seele, frage nicht,  
„Warum muß ich soviel leiden?“  
Wenn der jüngste Tag anbricht,  
Wird der große Gott entscheiden,  
Ob du deine schwere Last  
Ihm zum Ruhm getragen hast.

Drum, Seele, dulde still,  
Was der Herr dir schickt im Leben.  
Er wird aus der Segersfüll'  
Gnadenreich nur das dir geben,  
Was nach göttlichem Beschluß  
Dir zum Heil gereichen muß.

Bald kam ich aber auf meine an einen französischen älteren Arzt gerichtete Bitte in ein anderes Automobil, beide Automobile waren erbeutete deutsche Wagen. Dort erfuhr ich eine sehr gute Behandlung. Jeden Schluck Wein, den die mich begleitenden Soldaten erhielten, und jeden Apfel, der ihnen zugeworfen wurde, teilten sie mit mir. Auch der Arzt kam öfter an das Automobil heran und unterhielt sich mit mir sehr freundlich. Da ich aber von den vorbeikommenden Reitern und Radfahrern ständig beschimpft und bedroht wurde, ließ er mich gegen Abend in einen in der Kolonne befindlichen Krankenwagen bringen und sagte mir, daß ich da noch einen Kameraden treffen würde. Ich fand hier einen durch zwei Gewehrschüsse verwundeten deutschen Chauffeur, der nur notdürftig verbunden war. Er erzählte mir, daß er einen Gewehrschuß durch die Seite und noch nach seiner Gefangennahme einen zweiten Schuß durch die Schulter in einer Entfernung von etwa drei Metern von einem französischen Soldaten erhalten habe. Er sei einem französischen höheren Offizier vorgeführt worden, der Deutsch sprach. Er habe ihm den Vorgang gemeldet und mitgeteilt, daß er den Soldaten wiedererkennen würde. Der Offizier habe darauf geantwortet: „Ja, die Soldaten sind zu aufgeregelt“, und damit war der Vorfall erledigt.

In dem Krankenwagen wurde ich von den Krankenwärtern anständig behandelt. Zwar war die Verpflegung, wenn man von einer solchen überhaupt sprechen konnte, — denn ich bekam im Laufe des ganzen Tages nur ein Stück trockenes Weißbrot und etwas Wein — die denkbar schlechteste; aber die Soldaten litten selbst unter dem großen Mangel. Am Abend brachte mir der Arzt von seinem eigenen Menü ein Stück alles Weißbrot mit einem kleinen Stückchen alten Fleischsaft, die anscheinend von einer Fleischkonserve herrührten.

Nachdem das Bivak aufgeschlagen war, war ich unter Eskorte von zwei Soldaten auf meinen Strümpfen zunächst einem höheren Offizier vorgeführt worden, wobei ich mit meinem schmerzenden Fuß einen Weg von je einem Kilometer auf der Landstraße bis zu dem Dorfe, wo dieser einquartiert war, zurücklegen mußte. Kaum war ich in meinen Krankenwagen zurückgelehrt, als ich nochmals herausgeholt wurde. Ich mußte denselben Weg ein zweitesmal zurücklegen, um diesmal von dem General persönlich verhört zu werden. Er hatte meine Militärpapiere in der Hand, sprach fließend Deutsch und behandelte mich nicht unfreundlich.

Nachdem die erste Nacht im Krankenwagen vergangen war, ging es bei Tagesgrauen weiter. Die Truppe rückte immer auf einer Waldhöhe, meist auf Schleichwegen, umher, und es gelang ihr, aus dem Hinterhalt uns verschiedentlich Schaden zuzufügen. Einige Autos wurden abgefangen, und dann wurde auf eine deutsche Bagage ein längeres Mistraillfeuer gegeben. Die Krankenwärter brachten mir nachher die wohl übertriebene Nachricht: „Tout le convoy est détruit! L'oberst est mort!“ Ein deutscher Offizier wurde zu Pferde, anscheinend unverwundet, durch die Reihen geführt. Sein Monokel trug er stramm im Auge. Trotzdem konnte ich beobachten, daß die Truppe nicht recht vorwärts kommen konnte und wiederholt umkehrte. Mit meinem Kameraden war ich mir sicher, daß wir hier kaum mit dem Leben herauskommen würden. Denn einerseits drohte uns Gefahr, von unseren eigenen Geschossen getroffen zu werden, sobald diese Streiftruppe den unseren in die Hände fiel, andererseits konnten wir sicher sein, bei den ersten Verlusten der Franzosen von dem ersten besten Soldaten aus Nähe niedergeschossen zu werden. Ständig hatte ich daher die Gelegenheit zu einer Flucht im Auge.

So war auch der zweite Tag meiner Gefangenschaft vergangen, und es war bereits Abend geworden, als die Franzosen bei einem Dorfe anhielten und sich anscheinend in großer Unruhe befanden. Ich hatte beobachtet, daß die 600 Radfahrer, die gewöhnlich hinter unserem Krankenwagen fuhren, sämtlich — anscheinend zu Aufklärungszwecken — nach vorn gefahren waren. Ich stieg vorsichtig aus meinem Wagen heraus und bemerkte, daß die Krankenwärter der beiden hinter uns folgenden Krankenwagen an der linken Seite der Straße standen und ihre Aufmerksamkeit nach vorn gelenkt hatten. Da hielt ich den geeigneten Augenblick für gekommen. Ich drückte mich in dem Dunkel eines rechtsstehenden Hauses vorbei und verschwand, ohne bemerkt zu werden. Ich hielt mich noch in dichter Nähe verborgen und horchte auf, ob meine Abwesenheit entdeckt sei. In diesem Augenblick fiel mir mein verwundeter Landsmann ein, der während des Tages bei dem Gedanken an seine Kinder wiederholt in Tränen ausgebrochen war. Wir hatten uns gegenseitig unsere Adressen gesagt und uns versprochen, falls einer von uns beiden mit dem Leben davonkommen sollte, unseren Familien Kenntnis zu geben. Ich schlich mich daher nochmals zu dem Wagen zurück, zog den Chausseur, ihm ein leises Zeichen gebend, vorsichtig von dem Wagen herunter und half ihm über den Weg, so gut es gehen wollte. Schon im nächsten Augenblick waren wir verschwunden. Nach kaum einer Minute zogen die Wagen an, ohne daß man unsere Flucht bemerkt hätte. Bald waren die Franzosen, die es sehr eilig hatten, unseren Augen entschwunden. Wir blieben noch eine Viertelstunde in der dunklen Nacht, kein Wort miteinander redend, in Ort und Stelle. Eine kleine französische

Radfahrerabteilung, die anscheinend den Nachtrab bildete, fuhr eiligst vorbei und bemerkte uns zum Glück nicht.

Meine Hoffnung, daß deutsche Truppen in der Nähe sein müßten, täuschte mich nicht. Ich hatte die Gile der Franzosen richtig gedeutet, denn schon um 6 Uhr morgens kam eine deutsche Patrouille den Weg entlang geritten. Wir hatten uns die ganze Nacht in der Nähe des Dorfes verborgen gehalten. Als die Patrouille heransprengte, traten wir vor und erfuhren, daß die . . . Division in Anmarsch sei. Von ihr wurden wir einige Stunden später bei dem Dorfe Fresnoy la Rivière, in dessen Nähe wir entflohen waren, aufgenommen. Ich war in der Lage, die genaue Zusammensetzung und die letzten Bewegungen des französischen Streifkorps, das uns in Gefangenschaft gehalten hatte, dem Stabe der Division anzugeben.

### Aus einem Kriegsbrieft Sven Hedins.

Sven Hedin hat eine Reise an die deutsche Westfront unternommen und berichtet dem Stockholmer „Aftensbladet“ über seine Eindrücke. Der Brief, der an einen schwedischen Freund gerichtet ist, beginnt:

„Du weißt, daß ich vom ersten Tage des Krieges an keinen Augenblick am Ausgang gezweifelt habe. Daß es eine harte und schwere Arbeit sein werde, eine solche Uebermacht zu brechen, das konnte man voraussehen. Aber jetzt, seitdem ich mit eigenen Augen soviel gesehen habe, und seitdem ich mich mitten im Zentrum der Ereignisse befinde, jetzt verstehe ich klarer als je, daß das deutsche Volk, das für sein Dasein kämpft, siegen muß!“

Was ihn in dieser Ueberzeugung bekräftigt hat, legt der Brief des schwedischen Gelehrten dann weiter dar:

„Überall herrscht bewundernswürdige Ordnung. Nicht einer von den unzähligen Truppenzügen vermag. Keiner braucht zu fragen. Jeder Mann weiß seinen Platz und seine Pflicht. Wie oft hat man die Deutschen wegen ihrer pedantischen Gründlichkeit schelten hören! Hier bei der Front sieht man jetzt die Vorteile. Alles ist schon seit Jahren fertig. Schon in Friedenszeiten war es bestimmt, wieviel Sicherheitsnadeln, Verband oder Gramm von Medikamenten in den verschiedenen Kästen in einem Lazarettzug fortgeschickt werden sollten. Jetzt geht alles ruhig und sicher wie ein Uhrwerk. Eine Reise wie die meine, von Berlin nach den Artilleriestellungen, unter Schrapnell- und Granatfeuer, bedeutet natürlich ein unerhörtes Crescendo. Aber die Ruhe, die Pflichterfüllung, die Zuversicht ist überall dieselbe. Von einem Beobachtungspost vor der Artillerie habe ich durchs Telephon mit einem Major im Schützengraben gesprochen, der bloß einen knappen halben Kilometer von den äußersten französischen Schützengruppen entfernt war. Er sprach nicht bloß mit derselben Ruhe während eines Manövers, sondern auch mit demselben Dummor. Und doch konnte er jeden Augenblick von einer Kugel getroffen werden. Der erste Stappenweg, den ich im Automobil fuhr, war vier Stunden lang. Er war voll von Proviant- und Munitionskolonnen. Kaum ist man knapp an der Spitze einer Kolonne vorbeigefahren, so ist man schon am Schluß der nächsten. Ich sprach dem begleitenden Offizier meine Bewunderung aus, und er antwortete ruhig: „Wir haben nämlich Stappenwege ebensovoll von Leben und Material wie diesen hier.“ Und trotzdem merkt man keine Spur von Ueberanstrengung in

Deutschland. Darum versteht man auch, daß Deutschland siegen muß.“

Sven Hedin verbreitet sich dann auch über die unterschiedliche Behandlung der Gefangenen in Deutschland und den feindlichen Ländern. In folgenden kräftigen Worten gibt er seiner Meinung Ausdruck:

„In entgegengesetzter Richtung, von der Front nach Deutschland, geht ebenfalls ein gewaltiger Strom: das sind die Verwundeten, die gepflegt werden und ihrem Lande erhalten werden sollen, und die Gefangenen. Jetzt schon besetzen sich die Gefangenen auf mindestens 350 000 Mann. Ich habe gesehen, wie sie behandelt werden, und ich habe mit mehreren Hunderten französischer Gefangenen gesprochen. Ohne Ausnahme sprechen sie mit Dankbarkeit von der milden und humanen Behandlung, die sie erfahren. Sie bekommen dieselbe kräftige warme Nahrung wie die Deutschen. Just heute habe ich ein Lager besucht, wo französische Gefangene ihr Essen selbst bereiten durften. Sie haben gebeten, mehr Grünflächen und weniger Fleisch in ihre Suppe zu bekommen. Das ist ihnen ohne weiteres gewährt worden. Kein Wort der Klage habe ich bei den Franzosen gehört. Alle sind zufrieden und froh. Diese humane Behandlung hatte großes Staunen bei den französischen Soldaten hervorgerufen. Sie hatten etwas anderes erwartet.“

Mit Entrüstung habe ich in ausländischen Zeitungen gelesen, daß die französischen Gefangenen von den Deutschen mit Härte behandelt werden. Mit meinem Ehrenwort kann ich dafür bürgen, daß diese Behauptungen Lügen sind. Hinter den deutschen Feuerlinien ist das Leben keines einzigen Franzosen in Gefahr, soweit es in menschlicher Macht steht, es zu retten. Ich habe keinen deutschen Offizier kennen gelernt, der schlecht von Frankreich gesprochen hätte. Deutschland hätte nie ein Dorf auf Frankreichs Erde angerührt, keine Kugel über die Grenze geschickt, falls es nicht gegen den eigenen Willen dazu gezwungen wäre. Deutschland hat nie etwas anderes verlangt, als mit seinem Nachbar im Westen in Frieden leben zu können.“

Dies Zeugnis eines Gelehrten von Welt Ruf kann uns Deutsche nur mit Genugtuung erfüllen. Wir dürfen aber auch hoffen, daß es seine aufflarende Wirkung bei den Neutralen nicht verfehlen werde.

### Ein Abschiedsbrief aus Kiautschou.

Als ziemlich sicher haben wir erfahren, daß Japan die Uebergabe Tsingtau gefordert hat. Sonst hören wir draußen kaum etwas. Am 23. also in zwei Tagen soll das Ultimatum ablaufen. Der Antwort unseres Kaisers sind wir sicher: „Tsingtau zu halten bis auf den letzten Mann!“ Auch die Engländer und Franzosen sollen klar liegen, um den Raub nicht den Japanern allein zu überlassen. Eine Schande ist es, daß Europäer mit Asiaten zusammen in hundertfacher Uebermacht gegen uns paar Deutsche vorgehen wollen. Den Japanern kann man ihre Politik nicht verdenken; Schande ist es für die Engländer. — Was uns bevorsteht, wenn es so kommt, darüber sind wir uns alle klar. Wir sind uns aber auch alle in dem Stolz, dem Bewußtsein einig, an der gefährlichsten Stelle Deutschlands die Ehre unseres geliebten Deutschlands zu verteidigen, das Vertrauen, das der Kaiser in uns setzt, bis aufs Aeußerste zu rechtfertigen! — Mir bevor ich zur Marine ging, habe ich mir einmal bei einer Sternschuppe gewünscht, später den Soldaten- oder Seemanns Tod sterben

### Für fleißige Kinderhände.

Einlegesohlen. Hierzu können Wollreste in freundlichen, hellen Farben verwendet werden. Man macht von den Resten für jede Sohle ungefähr eine 2 1/2 Meter lange, acht- bis zehnjache Strähne. Diese wird in

dichten, schlangenartigen Bindungen mit Ueberfangnähten auf leichte, feste Einlegesohlen festgenäht.

Oder man strickt von der Wolle Nuppen-  
sohlen. Als Vorlage dient eine dünne Sohle, die man zuletzt der gestrickten Sohle unterheftet.

Anerkannt,  
gut und  
preiswert

Müchel & Co.,  
Landeshuter Leinen- und  
Wäsche-Haus,  
Landeshut in Schlesien Nr. 18.

Strickwolle, nicht fliegend, nicht einlaufend, Trittsagen, Hemd- und Kochflanelle, Flanelle, Bettlaken, Weiße Bique und Koberbarchente, voulanatur, Dowlas, Wendentuch, Anolien aus bester Louisiana und Auto-Baumwolle doros gemischt, Kettgarntuch, Strick für weinen Schilfische, Halbs- und Reimleinen, Bett-, Tischwäsche, Handtücher, Betten, Schla- und Steppdecken usw. — Maßanfertigung von Leibwäsche ohne Preisverhöhung. Guter Sitz wird garantiert, lauberte Maßarbeit — Mütter bereitwillig, doch wollen man angeben, von welchen Artikeln solche gewünscht werden.

zu dürfen. Damals wußte ich nicht, warum ich's wünschte, es war Jugendbegeisterung. Wunsch ist es jetzt nicht mehr, jetzt ist es Treue und Verehrung für Kaiser und Vaterland, jetzt ist es das Bewußtsein des hohen Wertes, den unsere Standhaftigkeit bis zuletzt für die deutsche Ehre hat.

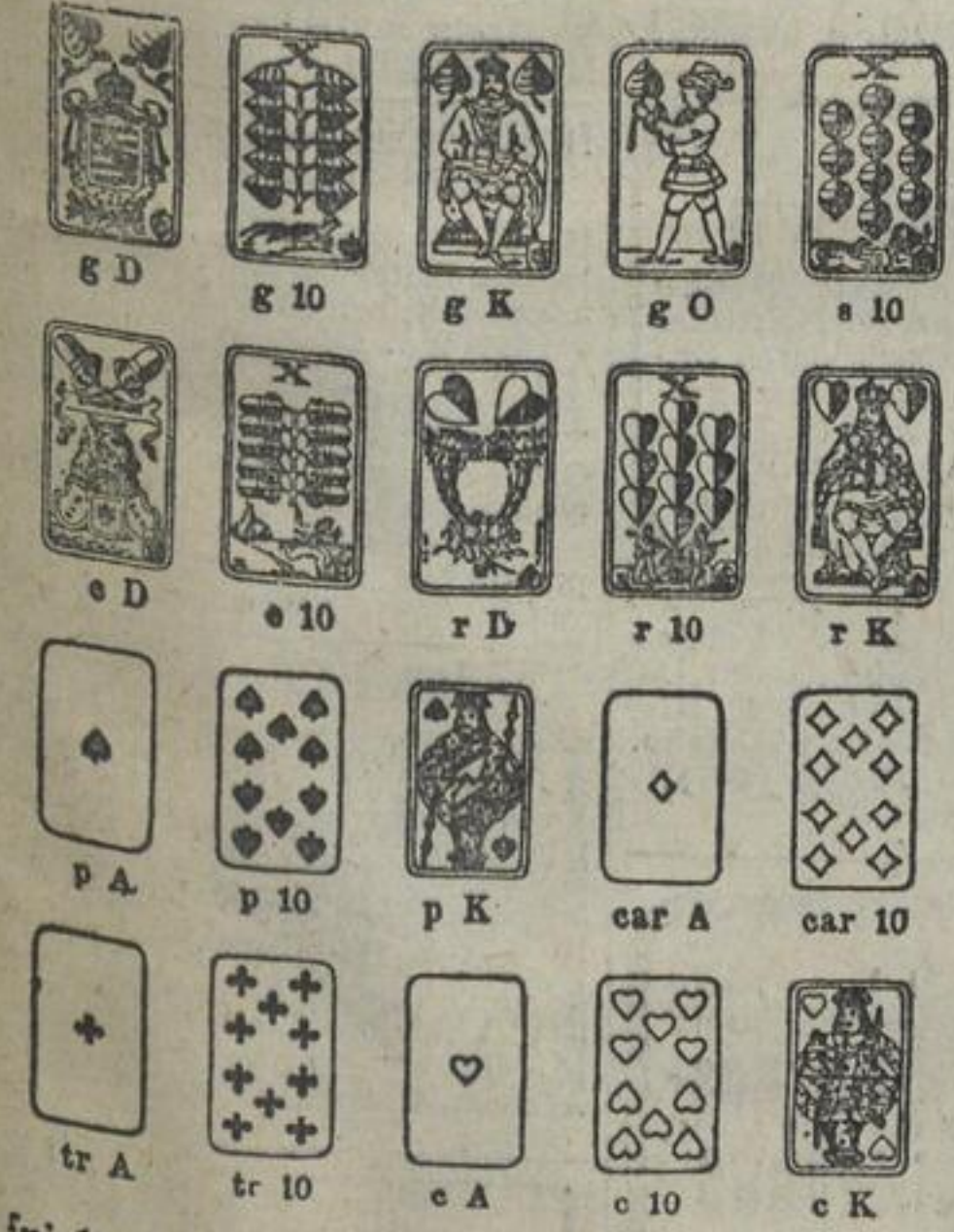
Was kommt, wir wissen es nicht. Ich will mich mit diesen Zeilen nicht als Held hinstellen; es ist unser aller Stimmung bis zum jüngsten Rekruten. Ich möchte nur Euch allen einen herzlichen Gruß senden und Euch bitten, nicht mit Trauer, sondern voll Stolz meiner zu gedenken, falls wir uns nicht wiedersehen sollten. Soll es so sein, so denkt daran, daß ich mit Leib und Seele Soldat gewesen bin, mit meiner ganzen Begeisterung, für die deutsche Waffenehre eintreten zu können.



### Rätsel-Ecke.

#### Skat-Aufgabe

A (Bortherhand) hat folgende Karten:



und spielt Grand aus der Hand. Die Karten sind so ungleichmäßig verteilt, daß er nur 33 Augen erhält. Im Skat liegen c 8 und c D. Mittelhand und Hinterhand haben je 2 Wenzel. Wie sind die Karten verteilt und wie ist der Gang des Spiels?

#### Silbenrätsel.

Nachstehende Silben sind so zu ordnen, daß die Anfangs- und Endbuchstaben der 17 entstehenden Wörter den Namen eines Dramatikers ergeben.

mi, noch, fre, der, mis, e, i, ne, no, o, chalt, ne, li, rei, schi, rich, he, vai, ren, sti, i, re, nac, lond, se, er, heim, li, ly, ru, dar, tha, ca, re, ne, gnac, tri, cog, dol, sol, al, ra, fe, ner, ki, le, it.

Bedeutung der Wörter:  
1. Fränkischer Bischof und Geschichtsschreiber, name, 1. Vorname, 3. griechische Stadt, 4. weibl. Vorname, 5. englischer Optiker und Erfinder, 6. juristischer Stand, 7. Landschaft in Asien, 8. gebranntes Getränk, 9. männl. Vorname, 10. persische Königin, 11. französ. Name, 12. General zur Zeit Napoleons I., 12. jüdischer Name, 13. Stadt in Italien, 14. Zeicheninstrument, 15. Desinfektionsmittel, 16. weibl. Vorname, 17. Schiffsteil.

#### Homonym.

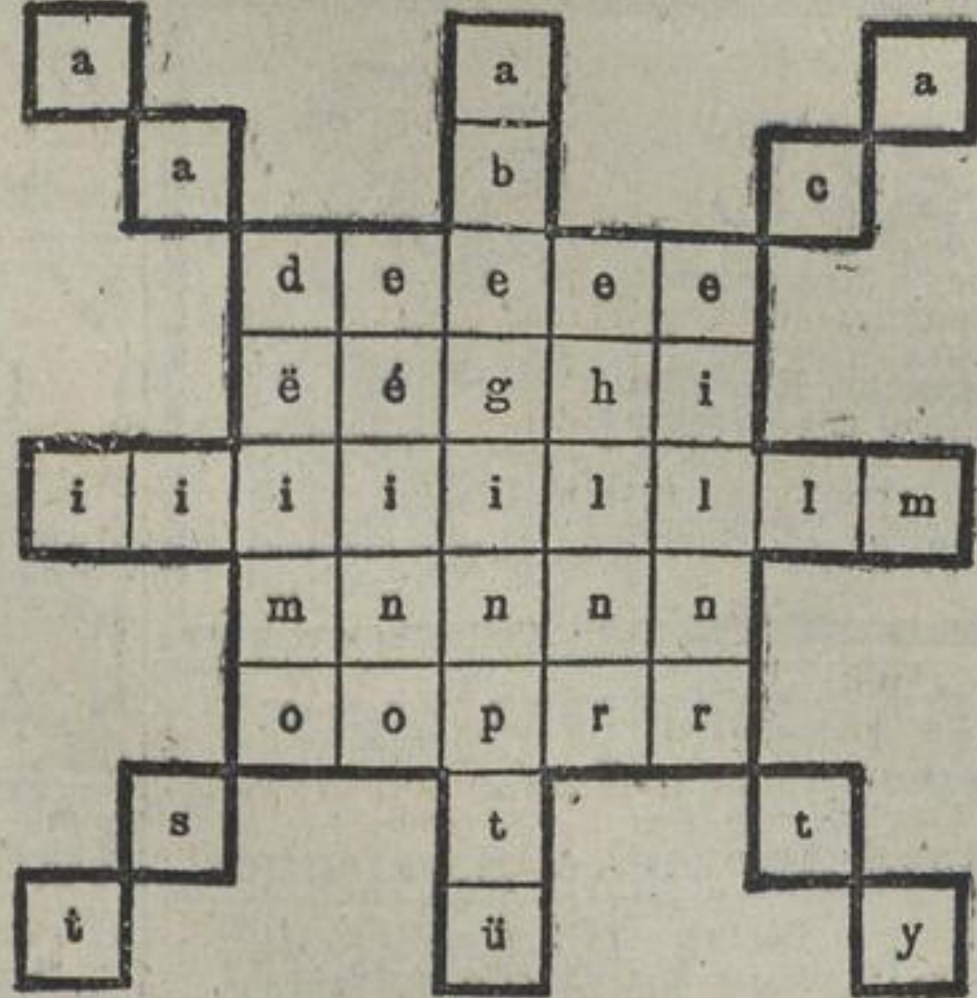
Die Kavallerie hat's im Gebrauch,  
Doch bei den Pilzen sieht man's auch.

#### Kriegs-Rätsel.

Die ersten sind zu finden  
Tief in des Waldes Gründen;  
Die dritte ist dagegen  
Metz auf der Höh' belegen.

Wenn wir die drei vereinen,  
Ein Name wird erscheinen,  
Der zu der heut'gen Stunde  
In aller Leute Munde.

#### Umstellrätsel.



Diagonal: Beutelstrahler, ital. Schriftsteller;  
wagerecht: Vogel, Donnerdratron, Gallerte;  
senkrecht: ung. Komitat, Truppenteil, dän. Insel.

W. E. B.

#### Dexierbild.



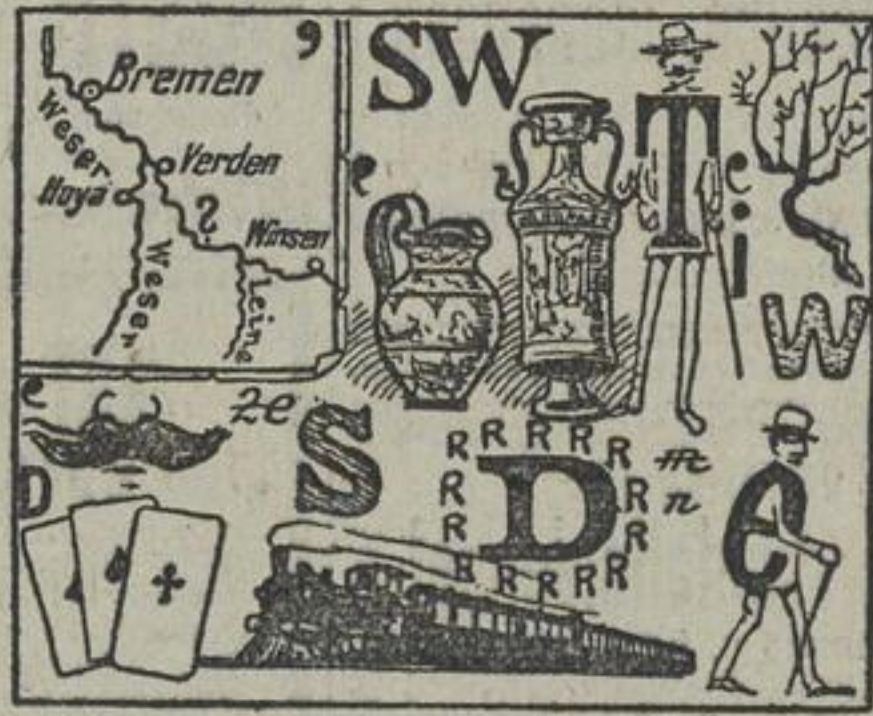
Wo ist der zweite Krieger?

#### Streichholz-Aufgabe.



14 Streichhölzer sind umzulegen, so daß drei Quadrate entstehen.

#### Bilderrätsel.



#### Auflösungen der Rätsel

aus voriger Nummer:

#### Geographisches Uhrenrätsel.

Den kleinen Zeiger verschiebe immer um fünf Felder, den großen um 7. Es ergeben sodann die zusammenfallenden Buchstaben in:

6 und V Mainz, 11 und XII Wanne, 4 und VII Jnder, 9 und II Troja, 2 und IX Rügen, 7 und IV Rhein, 12 und XI Berra, 5 und VI Römer, 10 und I Draun, 3 und VIII Donau, 8 und III Kreta, 1 und X Finne.

Die mittleren Buchstaben ergeben: Indogermanen.

#### Begierbild.

Bild auf den Kopf stellen, der Gesuchte steht dann links zwischen den Bäumen.

#### Homonym.

Heide.

#### Bilderrätsel.

Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen

#### Umstellrätsel.

1.	O	k	r	a
	L	i	e	d
	G	e	e	r
	A	l	f	a
2.	A	d	a	r
	D	a	m	e
	A	b	b	e
	M	a	a	s

#### Botanisches Rätsel.

1. Wirsing, 2. Raktus, 3. Lurikel, 4. Flieder, 5. Kaffee, 6. Jimmt, 7. Traube, 8. Zwiebel, 9. Uster, 10. Kastanie, 11. Rejeda, 12. Birne, 13. Fichte, 14. Fuchste, 15. Jypresse, 16. Tanne — Stiefmutterchen.

#### Räthelsturm.

Durch Weisheit wird ein Haus gebauet und durch Verstand erhalten. Sprüche Salom.

Es werden 7 Maschen aufgeschlagen und zwei Touren glatt hin und her gestrickt; bei der dritten Tour hebt man eine Masche mit Umschlag ab, strickt eine nach und wickelt bei der dritten Masche den Wollfaden zweimal lose über den rechten Zeigefinger, zieht den Umschlag durch die Masche, strickt eine Masche glatt, dann wieder eine Nuppe und so abwechselnd weiter, am Ende der Nadel strickt man wieder zwei Maschen glatt. Nun folgen zwei glatte Touren, wobei zugenommen werden muß. Man fängt am Haken an und muß gut aufpassen, wenn ab- oder zugenommen wird; dies geschieht stets an beiden Seiten gleichzeitig, sonst wird die Sohle schief.

Es ist dies ein nettes Kindergeheim für ältere Leute, welche an Reizen oder kalten Füßen leiden.

### Für die Frauen.

Beim Ausbessern von Tüllgardinen. Dabei soll man weniger die Nähnadel gebrauchen, als den Häfelhaken. Fast jedes Mutter läßt sich mit Stäbchen, die dicht nebeneinander oder durch einige Luftmaschen getrennt, eingehäkelt werden, genau nachbilden. Man bedarf dazu allerdings des feinsten Spitzenzwirnes. Sind die Schäden nur gering, und nur ein oder zwei Fäden geplagt, dann nehme man Häfelgarn Nr. 60, oder etwas stärker, je nach der Stärke des Webfadens, und die Nähnadel. Der Gang des Fadens muß genau nachgeahmt werden. Auf diese Art ausgebesserte Schäden sind mit bloßem Auge kaum wahrzunehmen. Bei einiger Uebung geht das Arbeiten verhältnismäßig schnell von statten.

Fleisch im Kleinen ohne Räucherammer zu räuchern. Der Boden eines großen Fasses wird herausgenommen und Stäbe quer durch daß Faß befestigt, um

darin die zu räuchernden Gegenstände, in Waffeljeline oder Papier gehüllt, aufhängen zu können. Hierauf breite man auf einem Haufen Sägespäne, am besten von Eichen- oder Birkenholz (keine von Tannenholz), einen Haufen Bachholder- oder Birkenreisig aus und lege eine rotglühende Eisenklinge hinein. Hierdurch entsteht keine Hitze, sondern nur gelinder Rauch. Darüber wird das Faß gestülpt, so daß nur wenig Luft eindringt. Das Ein-schieben der glühenden Stange wird einige Tage wiederholt, je nach Stärke des zu räuchernden Gegenstandes.



**Wer realten, lohnenden**  
und dauernden Erwerb wünscht,  
verlange sofort Prospekt gratis von  
**F. Lindecke, Salzwedel**  
v. d. Altpferdort 20 pfr. r.

**Wichtig für**  
**Hämorrhoidaleidende!**  
Mittelmäßiges u. sicher wirkendes  
Mittel bei Hämorrhoidalleiden  
sind „**Damberger Kräuter**“ zum  
Selbstanlegen in Schachtel 1.-M.  
und fertig angelegt u. verpackt  
in Flaschen à 3.-M. und 5.-M.  
**Apotheker Trau, Selters**  
(Westermald).

**Fort mit Asthma!**  
**Fort mit Schwindsucht!**  
Lungenentzündung, Heiserkeit und Ver-  
schleimung alle diese Leiden und Garantie  
gegen **Ascaridin** No. 1. f. Kinder  
Angenehmer Geschmack  
In Apotheken (1 M.) wo nicht, franko durch  
Dr. Schumacher's Apoth., Pforzheim

**SPUL-  
WUERMER**  
werden **radical** aus den Ein-  
geweiden entfernt durch  
**Ascaridin** No. 1. f. Kinder  
Angenehmer Geschmack  
In Apotheken (1 M.) wo nicht, franko durch  
Dr. Schumacher's Apoth., Pforzheim

**Sanosklerose,**  
Nährsalz, Blut, Nerven u. innere Organe  
erprobt bei Nervosität, Neuralgie,  
Schlaflosigkeit, Verfallung der Arterien u. den  
Säuremangel, Gicht, Rheuma, Bluthar-  
nosterie mit Herzleiden, verhärtete  
Schlagadern und Stenosen.  
Pro Dose 2.-M. in Apotheken und  
direkt durch **Apotheker Sprengel,  
Friedrichsfelde, Friedrichstr. 26.**

**Damenbart auscoffen!**  
können Sie dauernd mit **Primus-  
rasierapparat** Nr. 2. und 3. - Keine Chemi-  
kalien und Nachteile! Garantie! Preis!  
Prosp. geg. Rückf. Nur echt durch  
**Laborat. Urban, Ludwigshafen a. Rh.,  
Schillerstr. 21 A. D.**

**Blutarme, bleichsüchtige, erho-  
lungs- und stärkebed. Töchter**  
bes. m. Vorteil d. Kurse d.  
**Haushaltungsschule in St. Stephan**  
**Berner Oberland (Schweiz) 1050 m ü. M.**  
in herrl. gesch. ald. Lage. Prosp. Ref.  
gibt ohne Bürgen, schnell  
reell, hübsche Rückzahlung  
seit 1891 bestehende Firma

**Geld**  
**Schulz & Co., Berlin 124,  
Kreuzbergstr. 21. - - Rückporto**

**Beste Musik-**  
Instrumente, Violinen, Zithern, Gitarren,  
Lauten, Mandolinen, Flöten,  
Trompeten, Trommeln, Harmonikas usw.  
direkt vom Fabrikationsorte :: Garantie für Güte :: Illustrierte Preisliste frei.  
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.  
**Wilhelm Herwig, Musikhaus, Markneukirchen i. S.**

**Wahrsager.**  
Wünschen Sie Aufklärung über Vergangenheit,  
Gegenwart und Zukunft, Charakter, Eheleben,  
Kinder, Prozesse, Lotteriespiel usw. Senden Sie  
Ihre Adresse an das **Astrologische Büro in  
Hattersheim a. Main 4** und Sie erhalten  
kostenlos eine wichtige Mitteilung zugesandt.  
Zahlreiche Dankschreiben. Nicht verwechseln mit  
derartigen Angeboten aus England, Frankreich,  
Holland.

**Simson-Asthmapulver**  
mit grossem Erfolge bei allen **asthmatischen Leiden, Atmungs-  
schwerden usw.** angewandt. Aerztlich empfohlen. 1 Schachtel 3.- Mark,  
3 Schachteln franko.  
**Simson-Apotheke, Stralsund.**

**Verdauungs-,  
Unterleibs-, Gallens, Leber-,  
Blasen-, Zuckers-, Nerven-  
Leiden**  
Verhaltungen, Asthma, Gicht,  
Rheuma, Flechten, offene  
Wunden, Entzündungen.  
Kostlose Auskunft über Behandlung  
dieser Leiden durch **Cesck, Badmün-  
ster, Kreuznach, Jungstr. 25,  
(10 Pf. Rückporto).**

**CremeAndre**  
Garantiert sicheres Mittel gegen  
**Sommersprossen**  
und **Hautunreinigkeiten** à 1.00 Mark  
und 1.75 Mark inkl. Nachnahmegebühr  
**Apothek Frankfurt a. M. - Bonames.**

**Neu! „Hühneraugen“ Neu!**  
Hornhaut, eingewachsene Nägel,  
sowie jeden Schmerz am Fusse  
und Warzen entfernen Sie ganz  
schmerzlos. Es gibt kein Nach-  
wachsen. Volle Garantie. Preis 0,80 M.  
Nur zu haben von  
**Hansa Laboratorium Bremen 9,  
Postfach 661.**

**Darlehen**  
Ratenrückf., Hypo-  
theken, 1. und 11.  
Hunderterte erzielten.  
**Finanz-Immobilien-Zentrale, Mainz 2.**

**Sei der Wohltäter Deines Pferdes!**  
Neu! Pat. gesch. Pferdehufeisen. Neu!  
Eigens s. z. Behändl. hufkranker Pferde  
als bei Strahlfäule, Hufkrebs, getrennten  
Wänden, Nageltritt etc. Bei abgerissenen  
Eisen braucht bloß Schuh über Huf ge-  
schoben zu werden. Bei Eis u. Schnee  
kann ohne geschärfte Stollen m. Schuh  
sof. abgefahren u. Pferd, wenn gestürzt,  
sof. gehoben werden. Taus. an deutsche  
Landwirte u. Tierärzte etc. u. n. d.  
Ausl. gelief. Glänz. Zeugn. v. Autorit.  
d. Tierheilkunde. Pr. p. Paar 6 M.  
**Bezirks-Anstalt MuldenhüttenSa.**

**Instrumente, Violinen, Zithern, Gitarren,  
Lauten, Mandolinen, Flöten,  
Trompeten, Trommeln, Harmonikas usw.**  
direkt vom Fabrikationsorte :: Garantie für Güte :: Illustrierte Preisliste frei.  
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.  
**Wilhelm Herwig, Musikhaus, Markneukirchen i. S.**

**Wahrsager.**  
Wünschen Sie Aufklärung über Vergangenheit,  
Gegenwart und Zukunft, Charakter, Eheleben,  
Kinder, Prozesse, Lotteriespiel usw. Senden Sie  
Ihre Adresse an das **Astrologische Büro in  
Hattersheim a. Main 4** und Sie erhalten  
kostenlos eine wichtige Mitteilung zugesandt.  
Zahlreiche Dankschreiben. Nicht verwechseln mit  
derartigen Angeboten aus England, Frankreich,  
Holland.

**Simson-Asthmapulver**  
mit grossem Erfolge bei allen **asthmatischen Leiden, Atmungs-  
schwerden usw.** angewandt. Aerztlich empfohlen. 1 Schachtel 3.- Mark,  
3 Schachteln franko.  
**Simson-Apotheke, Stralsund.**

**Verdauungs-,  
Unterleibs-, Gallens, Leber-,  
Blasen-, Zuckers-, Nerven-  
Leiden**  
Verhaltungen, Asthma, Gicht,  
Rheuma, Flechten, offene  
Wunden, Entzündungen.  
Kostlose Auskunft über Behandlung  
dieser Leiden durch **Cesck, Badmün-  
ster, Kreuznach, Jungstr. 25,  
(10 Pf. Rückporto).**

**CremeAndre**  
Garantiert sicheres Mittel gegen  
**Sommersprossen**  
und **Hautunreinigkeiten** à 1.00 Mark  
und 1.75 Mark inkl. Nachnahmegebühr  
**Apothek Frankfurt a. M. - Bonames.**

**Neu! „Hühneraugen“ Neu!**  
Hornhaut, eingewachsene Nägel,  
sowie jeden Schmerz am Fusse  
und Warzen entfernen Sie ganz  
schmerzlos. Es gibt kein Nach-  
wachsen. Volle Garantie. Preis 0,80 M.  
Nur zu haben von  
**Hansa Laboratorium Bremen 9,  
Postfach 661.**

**Darlehen**  
Ratenrückf., Hypo-  
theken, 1. und 11.  
Hunderterte erzielten.  
**Finanz-Immobilien-Zentrale, Mainz 2.**

**Sei der Wohltäter Deines Pferdes!**  
Neu! Pat. gesch. Pferdehufeisen. Neu!  
Eigens s. z. Behändl. hufkranker Pferde  
als bei Strahlfäule, Hufkrebs, getrennten  
Wänden, Nageltritt etc. Bei abgerissenen  
Eisen braucht bloß Schuh über Huf ge-  
schoben zu werden. Bei Eis u. Schnee  
kann ohne geschärfte Stollen m. Schuh  
sof. abgefahren u. Pferd, wenn gestürzt,  
sof. gehoben werden. Taus. an deutsche  
Landwirte u. Tierärzte etc. u. n. d.  
Ausl. gelief. Glänz. Zeugn. v. Autorit.  
d. Tierheilkunde. Pr. p. Paar 6 M.  
**Bezirks-Anstalt MuldenhüttenSa.**

**Bau-Schule**  
Bastedo (Oldenburg).  
Meister- und Polierkurse.  
Vollständige Ausbildung in  
Ausführ. Programm frei.  
5 Monaten.

**Zigarettenvertreter**  
sucht überall gegen Provision.  
**E. Scheibe, Hartmannsdorf b. Chemnitz.**

Veraltete  
**Lungenleiden**  
Husten mit Auswurf, Bron-  
chialkatarrhe, auch **Asthma**  
wird verblühend schnell durch Dr.  
med. Kleffner's **Lungentee**  
geheilt. à Paket 2 Mk. (3 Pakete  
6 Mk. franko genügen).  
**A. E. Janke, Pharm. Fabrik  
Hannover, Koenigstraße 45.**

**40 versch. neueste La. ff. 10 Pfg. -  
100 Kriesspostkarten** nur 1.90  
100 St. 3.20 M., 1000 St. 24 M. franko.  
Verlag Dietel, Köln 4 (66),  
Eudempl. 4.

**Dr. Aders erstklassiges  
Nähr- und Kräftigungs-  
Präparat „Eikaphos“**  
gef. gesch. (eisen- kalk- u. phosphor-  
halt.) Baker à 200 g 1.50 M., 500 g  
3 M. für Vermunde, Refonvales-  
zenten u. Schwächliche leicht zu  
empfehlen. Viele Dankschreiben.  
**Dr. Aders & Co., Berlin W. 30.**  
Wiederverkäufer werden gesucht.

**Nebenerwerb!**  
Sicheren und guten Verdienst ver-  
schaffen sich fleißige Leute durch solch  
leichte Beschäftigung leicht verfaßl. Ar-  
tikel, tägl. Gebrauch. Genaue An-  
leitung erfolgt gegen Nachnahme od.  
vorb. Einfl. von 22. durch  
**H. Böhm, Jlimenau,  
Sch.-Str. 13.**

Garantiert dauernd gutlohnende.  
**Heimarbeit**  
erhält jede Dame durch leichte Hand-  
arbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte  
vergeben. Näh. durch Prospekt mit  
fertig. Muster geg. Einsendung von 40 Pfg.  
in Marken bei **Rosa, Gebhardt,  
Scheidtgg. 21, Algläu (Bayern).** Reelles  
Versandgeschäft, erste Referenzen.

**Fleißige Leute**  
jeden Standes verdienen viel Geld  
durch leicht verfaßl. Artikel. Erforderlich  
einige Mark für Waren.  
**Müller, Waldfriede  
via Hartmannsdorf (Halle)**

**Kein Leser verarme, meine neue  
Preisliste zu verlangen.**  
**August Dürrschmidt,  
Musikinstrumente und  
Saitenfabrik  
Markneukirchen i. S. Nr. 602.**

**ff. Butterschmalz u. Trinkeier,  
garantiert frische Tafel, Koch-  
u. Auslassbutter in Ballen;  
letzte Butter bei Abnahme von 20 Pfd.  
à 1.05 M., bei 50 Pfd. à 1.00 M. und  
bei 100 Pfd. à 0.95 M. liefert**  
**Alois Zaunor**  
Oekonom und Viktualienhandlung in  
Schmalzgrub, Post Heberts-  
felden, Niederbayern  
prompt in Post- und Bahngut gegen  
Nachnahme.

**Feld-Post**  
**Rheuma**  
tische Beschwerden  
**Dr. R. Reiss  
RHEUMASAN**  
Erhältlich in Apotheken

**Rat u. Hilfe**  
für einfache Leute  
in gesunden und  
kranken Tagen.  
**Frauen und Männer,**  
wendet euch in allen euren  
**Nöten und Leiden,**  
auch in veralteten Fällen vertrauensvoll an  
unsern an  
**Nur das Beste und ärztl. empfohlen:  
Elektr. Vierzellenbäder  
im Zimmer, zu Haus, Prospekt franko,  
Elektrodenfabrik C. Hille, Dresden 1.**

**Eine sparsame Hausfrau kauft**  
**Honig, garant. naturrein,**  
goldblat. hocharomatisch, 1 Pfd. netto,  
9 Pfd. netto, inkl. Verpackung und  
franko für 2.80 per Nachnahme  
oder Vorbestellung von  
**A. Eich, Bienenzüchterei,  
Zwenkau, Sa. 12.**  
Wiederverkäufer gesucht.

verb. nicht  
reder  
tag, weder  
gen. keine  
u. Sündler.  
erhalten  
man zu  
feuerung  
stoffe u.  
**10 M. tägl.**  
Maffenartikel, 100 000 de bereit  
kaut. Bombenschlager, (Rückporto),  
A. Hamberger, Berlin 2,  
Burgstraße 2.